John Carter Brown
Library
Brown University

The Gift of
The Associates of
The John Carter Brown Library

Section 71325
Map Mountains

25

Beschreibung von TABAGO:

Einer Insul von denen Antilles, oder Caribischen Eylanden in AMERICA.

Auß dem Frantzösischen Tableau des Monsr. DE ROCHEFORT übersetzet; Theils aber vermehret / theils auch vermindert / und nach dem gegenwärtigen Zustande dieser INSUL eingerichtet.

Durch

W. v. D.

HAMBURG,

Zu bekommen bey Thomas von Wiering, im Gülden A.B.C. bey der Börse.

TABAGO:

oder

Curieuse Beschreibung

von

AMERICA.

W. v. D.

HAMBURG,

Verlegts Thomas von Wierings, im Jahr A. B. C. 1684.

Beschreibung von TABAGO: Einer Insul von den Antilles in America.

Das I. CAPITEL.

Von der Gelegenheit dieser Insul / und von ihrer Eygenschafft und Lufft.

DJe Insul / die vor diesem in allen Land-Charten unter den Namen TABAGO bekand gewesen / und ungefehr bey 30 Jahren hero auch Neu-Walchern, oder nach der Niederländischen Redart Walcheren genennet worden / ist die erste in der Ordnung / und meist gegen Mittag gelegen / unter allen Antilles oder Caribischen Insulen. Gegen Morgen hat sie zu nechst Barbados; woselbst die Englischen eine berühmbte Colonie haben. An der Mittags Seiten liegt sie nicht weit von dem festen Lande America. Gegen Abend hat sie der Hl. Dreyfaltigkeit Insul / welche die Spanier inne haben: Und gegen Mitternacht die andern Caribischen Insulen / die gleichsam einen halben Zirckel oder Vor-Mauer machen vor den grossen Americanischen Insulen.

Sie lieget von dem Æquator, und ziehet sich gegen Norden bey 11 Grad und 16 Scrupel; Erstrecket sich 12 Meilen in die länge / und viere in die Breite / wo sie am breitesten ist / und etwas schmähler an ihren Enden. Ihr Umbfang ist ohngefehr 30 Meilen / und begreiffet

darinnen Spitzen oder Zungen des Landes / welche an etlichen Orthen ziemlich weit in das Meer hinein gehen. Und ihre gestalt / welche Oval ist / machet die Form eines Bogen bey der Ecken / die man ehemals Root Bay, ietzo aber Frantzösche Bay nennet.

Ob schon dieses Land unter allen andern Antilles am meisten sich nach der Æquinoctial Linie ziehet / und daher am meisten der Sonnen Hitze unterworffen ist / so ist doch die Lufft daselbst überauß lieblich und temperirt, sintemahl sie des Tages über durch die Winde / so gemeiniglich von Morgen oder von Mitternacht wehen / erfrischet / uñ bey Nächtlicher weile von dem Thau so überflüßig befeüchtet wird / daß derselbe nicht eher auf den Blättern der Bäume und Kräuter / die damit beladen sind / außtrocknet / als 3 oder 4 Stunden nach der Sonnen auffgang.

Diese angenehme und fast allezeit gleich temperirte Lufft ist Ursache / daß man allda gar schwerlich den Unterscheid der Jahrs-Zeiten vermercken kan; Also daß / wenn ja eine Veränderung daselbst ist / wie sie denn in der That geschicht / so ist sie doch kaum zu mercken / und kan nicht anders als durch die Wärme unterschiedē werden / die alßdenn etwas länger währet / und ein wenig zu einer Zeit grösser ist als zu der andern; und durch die Regen / so darauff folgen / und in wenig Tagen den Bäumen und andern Gewächsen / alle Liebligkeit und Grüne wieder erstattē / derer die vorher gehende Hitze sie beraubet.

In dieser Insul ist es niemals kalt / auch kein Eiß noch Schnee / welches traurige Früchte des Winters sind / zu sehen / man weiß auch daselbst nichts davon: Es würde ein Wunder seyn / so man etwas davon allda hören solte:

Aber /

Aber/ob schon die Erde daselbst allezeit mit einer annehmlichen Grüne bekleidet ist/ und die Bäume fast allezeit mit Blüthen und Früchten gekrönet / so sind doch die Nächte allda überauß kalt und feüchte. Und so man diese Zeit über auffgedecket bleibet/ist man der Heiserkeit unterworffen/und bekomt groß und gefährliche Magen-Wehtagen.

Fast das halbe Jahr ist allda Tag und Nacht gleich / und die übrige Zeit sind die Tage 14 Stunden lang/ und die kürtzesten Nächte 10 Stunden. Und es ist also beschaffen/daß die Göttliche Weißheit den Ländern/welche am meisten den heissen Stralen der Sonnen unterworffen sind / sehr lange und feüchte Nächte gegeben hat/ wiederumb zu erneüern und Kräffte zu geben / was dieses so nahe Gestirn den Tag über welck gemacht und außgetrocknet hat.

Man kan allda das Jahr nicht in vier gleiche und unterschiedliche Theile theilen / wie wir in Europa thun : sondern die Regen/ so daselbst nach dem Monat April biß zum November offte fallen / und die grosse Trockene / so die übrige Zeit die Herrschafft hat/ machen allein den unterscheid/ so man in den Jahres-Zeiten mercken kan.

Im übrigen mag es so Regenhafftig seyn in dieser Insul als es immer wil / so versichern uns doch die jenigen / so viel Jahr daselbst gewohnet / daß fast nicht ein Tag hingehe / daß sich die Sonne nicht sehen lasse. Und eben dieses sagt man auch von der Insul Rhodis, weßhalben die Alten solche der Sonnen zugeeignet haben / in Meynung/ daß dieselbige insonderheit für sie Sorge trüge / und daselst mehr und häuffiger als anderer Ohrten ihre annehmliche Einflüße ergehen lasse.

Uber

Uber dem schönen und hellen Wetter/ so man in dieser Insul zu geniessen / und der gesunden und temperirten Lufft/ so allda wehet/ befinden die Einwohner noch andere sonderbahre Annehmligkeiten und Vortheile mehr/ welche wir in folgenden Capitteln vorzustellen Vorhabens sind/ also daß wir dieses gegenwertige nit besser zu schliessen wissen / als daß wir bekennen müssen / daß allda eine sehr grosse Materie verhanden / GOtt den HErrn zu loben für so theuere Güte und Wolthaten / die sie allda von seiner milden Hand empfangen/und zu Ihm zur Danckbarkeit also sprechen:

Das Engel-Chor lobt GOtt in denen Himmels-höhen /
Woselbst umb seinen Thron viel tausend tausend stehen ;
Und wenn alhier der Mensch / die Liebe recht betracht't /
Die diese Welt fast selbst zum Wunderwercke macht't /
So stimmet er mit ein! er läst nicht ab zu loben /
Im Tempel dieser Welt / biß das recht wird erhoben
Des Allerhöchsten Ruhm; Zumahl weil er bedenckt/
Was Gaben ihm sein GOtt aus lauter Gnade schenck't.

Das II. CAPITEL.

Von der Natur des Landes dieser Insul / wie leicht allda Häuser / Städte und Vestungen auffzubauen/ und von den Flussen und Brun-Quellen/ so dasselbige befeuchten.

Diejenigen/welche von den Eigenschafften handeln/so die Oerter haben sollen/wo man Colonien mit glücklichen Fortgang anlegen wil/rathen/ nach dem annehmlichen Temperament der Luft/ mit allem Fleiß drauf zu sehen/ ob auch das Land tüchtig sey ohne grosse Mühe Lebensmittel herfür zu bringen/welche zu unterhaltung des Lebens von nöten sind/ und einige gute Wahren/ welche die Handelung dahin ziehen

ziehen und erhalten mögē. Sie wollen auch/daß man sich erkündige/ ob Materialien allda verhanden/welche dienen/ mit guter Gemächligkeit und leichter Mühe Häuser und Festungen zu erbauen/im fall der Noth der Feinde böses Vornehmen abzuhaltē/ und der Ruhe der Einwohner zu versichern; Und endlich/ob auch die Wasser allda gut/ und die Flüsse Schiffreich/oder die Haven und Rheden also beschaffen/ daß die Schiffe anlegen und sicher liegen können. Wir können sagen/ daß die Insul/ die wir beschreiben/ alle diese Vortheil in einem sehr sonderlichen Grad habe und besitze.

Das Land darinnen ist nicht rauh an hohen ūū steilen Gebirge/wird auch nit von dem Wasser des Meers oder den Moraſten überschwemmet/noch von überlauf der Ströhme und Giebächen überfallen / noch von Dornsträuchen oder Hecken und dicken Gehölze bedecket: Sondern hat in etlichen Gegenden Hügel und sehr angenehme kleine Höhen/worauf man gar leichtlich kommen kan/hernach aber/ da es überauß lustige Thäler hat/ erstrecket es sich in sehr weite und früchtbahre Ebenen/ die mit allerhand fürtrefflichen und herrlichen Bäumen bezieret sind.

Was die Beschaffenheit des Landes anlanget/so ist es an etlichen Orten geringe und sandicht: An andern ist es vermenget mit Kiß und kleinen Kiesselsteinen/ sonsten aber fett und schwartz/ und diejenige/ so es besehen haben nach seinen Ebenen und Thälern biß an die Höhen seiner höchsten Berge/geben ihm das Zeügniß/ daß es allenthalben sehr wol und tüchtig zu bauen sey/ und die Erfahrung/ wie man schon an unterschiedlichen von den Gebüsche gesäuberten Orten versucht/bezeüget überflüßig/ daß es mit einem angenehmen Wucher allen Samen/ damit es besäet/ reichlich wieder einbringet.

Was

Was aber die Materialien betrifft/so zu leichter erbauung bequemer Häuser / ja Städte und Festungen selber dienet / so hat man wahrgenommen / daß es in unterschiedlichen Gegenden einen fetten Thon hat/ woraus Maur- und Dach Steine zu brennen; Man findet auch gemeiniglich an dem Strande des Meers häuffige Schülpen oder Mutscheln / davon man einen überauß weissen Kalck machen kan. Welcher/wenn er mit dem an den Wasser-Flüssen liegenden Sande vermischet wird / eine kütte machet / so dem Wasser wiederstehet und von der lufft eben so sich erhärtet/als wie der Kalck welcher von Kalcksteinen gemacht wird.

Man findet weiter an vielen Armen dieser Insul Steine / so gebrand werden / und auch dienen können allerhand Mauren auffzuführen. Und man hält dafür / daß gegen Norden Gänge von unterschiedlichen arthen Steine seyn/ welche gehauen/ und davon Thüren und Fenster-Werckstücken / als auch alle andere Zierrahten an Häusern/ die man gerne lange wehrend haben will/ gemachet werden können. Aber das schöne Holtz in den gehegten Wäldern / derer diese gantze Insul voll ist / gibt einen sothanen überfluß Materie / die sehr dienlich ist/ Häuser zu zimmern / mit so unvergleichlicher leichtigkeit/daß wenig Einwohner seyn/die sie begehren auff eine andere Weise zu machen.

Man siehet alda auch schöne und annehmliche Oerter/welche allen Vortheil haben von einer guten Situation und Landereyen die an Flüssen und Meer-Häfen liegen/ umb Städte daselbst zu bauen / die sehr leicht mit Gräben umbgeben und mit Bollwercken können versehen werden. Man hat auch an etlichen Orthen Hügel und Höhen/ die von Natur so feste gelegen/daß mit gar wenig Unkosten/und noch weniger Kunst/man

sehr

sehr gute Wercke oder Schantzen / die gar leicht zu defendirē darauß machen könte/die Handlung dieser Insul zu versichern / und denen/ so ihr diese Herrligkeit mißgönnen möchten/ ein Schrecken einzujagen.

Aber was das allerfürtrefflichste und wichtigste in der Materie/ davon wir handeln/ daß ist dieses/ daß alles/ wovon wir rühmen / nicht bestehet auff ungewissen Einbildungen oder schlechten Entwürffen / die anders nicht wesentlich verhanden/ als nur in derjenigen Gedancken / die sie ihnen vorbilden; sondern auf festen und wolversicherten Gründen / welche schon bereits und gröstentheils glücklich gefodert uñ ins Werk gerichtet worden/ und ihre gäntzliche Vollkommenheit von den Segen des HERRN erwarten / ohne welchem auch die allertrefflichsten Handlungen der Menschen nicht glücklich von statten gehen können.

Was die Städte betrifft/ hat man den Grund von zwo geleget / davon die eine/ welche bereits eine schöne und grosse Gasse hat / nebenst viel andern Zierrathen mehr / die wir an ihrem Orth beschreiben wollen / den Namen hat JACOBUS - Stadt / von dem Durchl. Landes-Herrn dieser Insul / und die andere neu Witau. Es sind auch drey Vestungen allda / die gegenwärtig in dem Stande sind/ daß sie das landen uñ die Einfälle der Barbaren verhindern / die unruhigen Köpffe in Zaum halten / und die Feindlichen Schiffe von der Rhede abwehren können.

Die erste und fürnehmste von diesen dreyen Festungen ist die / so Casimirsberg genennet wird / und woselbst der H. Gouverneur seine ordentliche Wohnung hat. Sie ist gebauet auf einen Hügel / so ohngefehr 50 Fuß hoch ist / über dem Lande/ da man eine von den Städten zu bauen angefangen/ davon wir bald reden wer-

werden. Der andere / so vorhin Beveren / itzo aber Ferdinands-Burg heisset / ist auf einen Felß geleget / darauf man nicht wol kommen kan / und commandiret gäntzlich einen der benachbarten Haven / und liegt auf einer Zunge des Landes / die fast eine Insul machet / auff welche man Vorhabens ist / neü Mitau / sonst neü Flissingen genant / zu erbauen. Die Dritte bestehet nur in einer Redoute / so zwischen zwo Spitzē lieget / davon die eine genennet wird Pointe de Sable, oder die Sand Spitze / und die andere des Caro's-Spitze. Wir werden Anlaß haben / diese drey Bestungen eigentlich zu beschreiben / wenn wir die Gegenden dieser Insul / allda sie liegen / besehen werdē / derowegen wollen wir hier an diesem Orte nichts mehr davon sagen.

Was die Flüsse und Brunnen anlanget / so ist nicht ein Land in der gantzen Neuen Welt / welches sich nicht weiter erstrecket / daß sie schönere und in grosser Anzahl habe / als dieses. Die alten Einwohner haben derselben sonsten nur 18 angemercket / aber diejenigen / welche ein wenig hernach die Insul durchzogen / zehlen ihrer fast noch einmahl so viel. Mehrerntheils dieser angenehmen Brunnen Quellen / die niemahls / auch bey der grössesten Hitze nicht vertrockenen / machen grosse und tieffe Flüsse / welche / nachdem sie die Thäler und Felder befeuchtet / Macht und Geschwindigkeit genug haben / den Zoll ihrer Wasser dem Meer oder der See zu zuführen.

Es sind auch etliche von diesen schönen Flüssen / die in ihrem Lauff und ordentlichen Krümmen / an etlichē Orthen Steinfelsen und steile Oerter antreffen / von denen sie mit Ungestühm sich herab stürtzen und solche Abfälle machen / die dienen könten ohn unterlaß Mühlen-

len-Räder zu treiben/ das Rohr damit zu zermalmen/ welches mit den süssen Safft angefüllet ist/ daraus man den Zucker machet. Welches viel bequämer und von wenigern Unkosten seyn würde/ als andere Machinen und Gebäude/ die jetzo im Gebrauch sind/ und anders nit als durch Pferde oder Ochsen getriebē werden/ wie wir an seinē Ort davon meldung thun werdē.

Wir werden noch Gelegenheit haben mit sonderbahren Fleiß die klahren Spring-Brunnen zu betrachten/und uns auffzuhalten bey den Ursprung dieser lieblichen Bäche/ die dieses Land erquicken/ und dasselbige so fruchtbar und lustig machen/ daß es keinen andern in diesem Fall etwas bevor giebt: Wir können uns aber vor diesesmal nicht entbrechen/mit Verwunderung über die preißwürdige Versehung des höchsten HErrn der Welt/ der diese Colonie mit so überflüssigen Schätzen begabt/ Ihm diesen gottseligen Danck-Zoll abzustatten/ sagende:

Der Brunnen tieffer gang/ der uns zwar ist verborgen/
Muß Bluhmen/ Kräuter/ Feld und alles Land versorgen
Mit neuer Krafft und Safft! Des Höchsten weise Rath/
Zeigt uns so wunderlich des Segens fetten Pfad.
Der klare Silber-Fluß ergetzet Sinn und Augen/
Und/ wenn die Kräffte fast/ zur Arbeit nicht mehr taugen/
So bringet sein Geräusch den Schlaff der uns erquickt/
Und zu der neüen Müh' recht wieder macht geschickt.

Das III. CAPITEL.

Von den Bäumen die in dieser Insul wachsen/ davon man die Früchte genieſſen kan/ und die auch zum bauen dienen.

UNter einer fast unglaublichen Anzahl wunderschöner Bäume/ die sich in dieser Insul finden/ tragen etliche

liche gute Früchte/ die zur Nahrung und Erquickung der Menschen dienen: und die andern helffen nicht allein zur Zierrath des ebenen und bergigten Landes/und zur belustigung der Augen / sondern sind auch zum verarbeiten und bauen dienlich. Ihre Schönheit und der gute Geruch / womit sie die Lufft anfüllen/ benebenst der Zierligkeit und Festigkeit ihres Holtzes von unterschiedlichen Farben machet/daß man sie zu allerley Werck nützlich gebrauchen kan.

Ja es sind deren etliche / die nicht allein den Geruch durch ihren annehmlichen Geschmack / und das Gesichte durch die Schönheit ihres Laubes erquicken: Sondern auch/ die mit glücklichen Fortgang in der Artzney-Kunst und Färberey zu gebrauchen sind. Wir wollen in diesen Capittel, die Früchte tragen/ so gut zu essen sind/ oder die zu Erbauung der Häuser dienen/ beschreiben/und die andern in das folgende ersparen / allda wir ihnen auch ihre Stelle geben wollen.

Die früchtbahren Bäume / die in dieser Insul wachsen / sind von der Natur allda herfür kommen/ oder von andern Orthen hinein gebracht; diese sind Pomerantzen/ Citronen/Granaten und Feigen-Bäume / welche so schöne und delicate Früchte tragen / als irgend an einem Orth in der Welt. Diese Bäume/ weil sie allenthalben bekandt sind / wollen wir nur sagen / daß sie in dieser Insul / wie auch in allen warmen Ländern / dieses insonderheit habē/daß sie zu allerzeit bey ihrer Blühte auch Früchte tragen / wiewol in unterschiedlicher masse / nach dem Unterscheid der Jahrs-Zeit.

Die jenigen/ so von Natur allda wachsen/sind in weit

gröfferer

grösserer Anzahl; Die erste Stelle darunter wollen wir dem Goyavier geben / die eine arth Apfel wie eine Krone gestalt träget/eben wie die Granaten/und die auch voller Kern seyn; daher sie die Holländer süsse Granaten heissen. Diese Früchte/die anfangs grün sind/werden gelbe und bekommen einen guten Geruch/ weñ sie reiff sind. In ihrem ersten Zustand eröffnen sie den Leib / und in dem andern haben sie eine gantz wiedrige Eigenschafft. Die so Purpurfarb oder roth sind/wenn sie geöffnet werden/sind überauß lieblich/und werden sehr hoch geschätzet.

2. Der Papayer, wann er nicht wild ist / träget eine Frucht/ wie eine kleine Melone/die in stücken geschnitten wird / und eines sehr annehmlichen Geschmacks. Seine Rinde ist gelbe mit etlichen grünen Strichen durchzogen / und in der Mitten hat es eine Citron-gelbe substantz in sich / die sehr annehmlich schmecket / man findet auch darinnen viel runde/ klebichte und weichlichte Kerne / die wie Würtz-Nägeln riechen.

3. Der Momin oder Mamin, trägt eine grosse Frucht eben des Nahmens/ die eine gar grüne Schale hat/ und zertheilet ist in kleine gleiche Theile/welche die Gestalt haben wie die Rinde an den Tann-Zapffen. So man sie einsamlet / wenn sie reiff sind / ist sie inwendig voller Marck/ wie ein Rohm/ der dem Mund sehr annehmlich am Geschmack ist/und überauß erfrischet. Sie hat ihren Samen in der mitten / welcher an Gestalt ist wie eine gantz glatte Bohne / und mit kleinen güldenen Adern durchzogen / die ihm einen hellen Glantz geben. Etliche heissen den Baum der diese Frucht träget/ Curaçao, weil er in Vollkommenheit wachset in einer Insul desselbigen Nahmens:

Nahmens: Aber die Spanier haben ihn Mamin genennet / und damit auff die Figur und Gestalt seiner Frucht gesehen / welche einer Brust gleichet / und die Substantz, so er darinnen beschliesset / an der Farbe wie eine Milch ist.

4. Der Junipa ist ein sehr grosser Baum / mit sehr dicken Aesten / welcher Aepffel träget / an der grösse denjenigen gleich / die wir Rambour heissen / und welche / wenn sie reiff sind / mit grossen Geräusche vom Baum fallen / und scheinen gleich als wenn sie im Ofen gebacken wären. Ob schon der Safft dieser Frucht überaus klar ist / so färbet er doch die Hände mit einer gar dunckeln viol-braunen Farbe / die sich vor 9 Tagen nicht wieder abwischen lässet noch vergehet. Das Holtz dieses Baums ist sehr dienlich zu Tischler Arbeit / weil es fast gantz ohne Knorren ist / und vollkommlich poliret und glat gemacht kan werden.

5. Der Raisinier oder Trauben-Baum bringet an seinen Zweigen gewisse Trauben herfür / die man von weiten für grosse Violbraune Rosinen ansehen solte / wenn sie reiff sind. Aber an statt der Kernen hat jedwedes Beer unter seinen zarten Häutlein / und unter einer gar wenigen säurlichen und kühlenden Substantz einen so harten Kern als wie die Pflaumen: Das Marck dieses Baums / so feste und einer gewässerten Viol-braunen Farbe / ist sehr bequem allerhand fürtrefflich Drehe- und Tischer-Arbeit darauß zu machen.

6. Der Acaiou träget eine schöne Aepfel / länglicht uñ überauß roth / die eine Tannet-braune Blüthe haben / an der gestalt wie die Niere eines Hasens. Diese Frucht ist voller gewisser Schwammichter Fäserlein / die mit einem

nem Safft angefüllet / welcher sehr labet und den Durst löschet. Man hält auch darfür / daß er die Tugend hat / die zehen Feuchtigkeiten auß der Brust außzuführen / wenn sie damit beschweret wird; ja auch mit Verwunderung alle Schwachheiten und Gebrechen des Hertzens zu stillen und zu benehmen.

7. Der Monbain oder Monbin, giebt gelbe Pflaumen / eines Tauben-Eyes groß / die einen guten Geruch haben / und einen gar annehmlichen Geschmack: Wenn man aber zu viel darvon isset / so machen sie die Zähne stumpff: Welches machet / daß sie nur von den Papagoyen und Fasanen / die sich davon mästen / gesucht werden. Der Baum / der sie träget / wächset so hoch als ein Nußbaum / und hat Blätter fast wie die Cedern. Er dienet nicht zum bauen: Aber wenn seine Zweige nur in die Erde gestecket werden / setzen sie alsbald Würtzeln / um welcher Ursach man sie gerne zu Pfälen brauchet.

8. Der Acouma oder Alcuma träget auch Pflaumẽ / so denen Monbain gleich sind / aber viel süsser und angenehmer: Gleichwohl ziehen sie den Mund zusammen / wenn man viel davon isset / er ist sehr dienlich zu schönen Gebäuden / wann der Gipfel vom Stamm gesondert wird. Seine Farbe ist fast gleich dem Buchsbaum / und seine Härte ist auch nicht geringer. Er verfaulet nicht weder in- noch außerhalb der Erden / ob er schon im Regen und Winde lieget: Und die Würme / welche fast alles ander Holtz in diesen warmen Ländern benagen / greiffen dieses nicht an. Man könte auch allerley Art von anderer Arbeit darauß machen: und dieweil es schwer und überauß feste ist / kan es vollkommentlich poliret werden.

9

9. Der Kirschbaum / welchen etliche den Indischen Cormeltbaum heissen / ist ein Baum der so hoch und dicke wächst als unsere grössesten Kirschbäume / und traget eine kleine schöne rothe Frücht / an gestalt gleich einer Kirsche / und eines sehr süssen und annehmlichen Geschmacks. Er hat keine Kern / sondern etliche kleine Körnlein / die ihm an statt des Samens sind.

10. Der Palmbäume / die in dieser Insul wachsen / sind unterschiedlicher Arthen. Etlich sind von so wunderlahmer Höhe / daß sie sich biß in die 140 Fuß hoch über der Erden erheben / ohn einige Zweige. Aber oben sind sie gekrönet mit grossen Blättern / derer einige ein wenig gegen den Stamm gekrümmet sind / die andern aber erheben sich in der mitten empor / in gestalt eines wunderbahren Federbusches. Auff dem Gipffel des Stammes dieser wunderselhsahmen Bäume / und mitten in den Blättern / die ihm an statt eines Krantzes dienen / findet man eine grosse Nuß / oder wie es etliche nennen / einen überauß weissen Kohl-Kopff / welcher gekochet und gewürtzet / eines viel bessern geschmacks und gesünder ist / als der bey uns in den Garten wächst. Aber die Stämme dieser Bäume sind unvergleichlich / und weit fürtrefflicher zu gebrauchen als ihre Früchte. Denn über dem / daß sie sehr bequem sind zu Röhren / umb das Wasser zu leiten / wohin man will: So machet man auch noch gar leichtlich darauß gute und starcke Bretter / welche dienen die Häuser zu verschlagen / und die Kammern abzuschneiden / auch andere Gemächer / so man allda gebrauchen will / darmit anzurichten.

11. Es ist noch eine andere Art dieser Palmbäume / die

die nicht so hoch wachsen als die vorigen / aber derselbigen Holtz / welches graufarbig und mit weissen Adern gezeichnet / ist viel härter / seine Blätter sind auch dicker: Er träget Nüße so groß wie ein klein Hüner-Ey / welche so hart sind / daß man eine grosse Gewalt gebrauchen muß / wenn man sie auffbrechen will. Die Schwartzen / (welche sterswehrende Knechte sind der Insulen / die ihnen von der Africanischen Küsten zugeführet werden) finden darinnen einen Kern / der ihnen auch schmecket / ob er schon trocken / und mit einem gelb-farbigen Hartz bedecket ist / darnach man sonst nicht so gar groß Verlangen hat. Diese Palmbäume haben auch Kohl-gleiche Köpffe / die eben so schmackhafftig uñ delicat sind als von den andern: Man hat aber so viel Mühe / sie von den grossen Hauffen harten und zerkerfften Blättern / die sie umbwickeln / loß zu machen / daß sie anders nicht gesucht werden / als wañ man die andern etwa nicht haben kan. Weil dieses Holtz schwer und feste ist / so machen die Wilden Keulen oder Kolben davon / die sie Boutous nennen / und an statt der Degen gebrauchen.

12. Es findet sich allda noch eine dritte art der Palmbäume / die man Epineus heisset / weil ihre Stämme / von dem Fuß an biß an dem Gipffel mit langen und starcken schwartzlichten Dornen oder Spitzen besetzet sind / welche überauß stachlicht und schädlich sind. Ihre Blätter sind an gestalt eben wie die andern / aber mit kleinen Spitzen gewaffnet / die eben so stechen als wie die Nadeln: Sie tragen gleichfalls einen grossen Büschel Nüsse / der mit einer höltzernen Schale bedecket ist / die ihnen an statt einer Zierde dienen. Ob nun schon diese

Pal-

Palmenbäume / denen dahin kommenden ein Schrecken geben / so hat man doch Mittel gefunden / dieselbige wehrloß zu machen / unnd nachdem man die Stacheln von ihren Stamen mit Stangen dergestalt herunter geschlagen / daß sie nicht wieder wachsen können / so machet man Schnitte hinein / dar eine fürtreffliche Feuchtigkeit herauß rinnet / welche / wenn sie etliche Tage auffgehoben und verwahret wird / wird sie so starck und auch so angenehm als unsere beste Weine. Umb dieser Ursachen willen ist es sonder Zweiffel geschehen / daß dieser fürtreffliche Tranck mit dem Nahmen Palmen-Wein beehret ist worden.

13. Der Fromagier oder Käsebaum / der in dieser Insul wächst / ist einer unmässigen dicke: ohne zweiffel hat man ihm diesen Nahmen daher gegeben / weil sein Holtz / welches außwendig bedecket ist mit einer graufarbigen Rinde / so weich ist / daß man es eben so leicht entzwey schneiden kan als einen Käsen: Er dienet nicht zu bauen / ist aber sehr beliebt wegen des schönen Schattens / den er unter seinen Zweigen gibt / und wegen der gar sonderlichen Frucht / die er träget. Dieselbe bestehet in einer dicken höltzigten Schoten / die eines halben Fußes lang ist / und eins Hüner-Eyes dicke: Wenn diese rohe Schale reiff ist / thut sie die Sonne halb auff / und nachdem sie der Wind herab gewehet / findet man in ihr eine Pflaum-Feder oder Wolle / die überauß weich und dünne ist / darauß man einigen Nutzen ziehen könte / so man darauß leichte Unter-Futter machte / dergleichen auß den Morgen-Ländern gebracht werden: oder zu einem andern Gebrauch / darzu man sie dienlich finden möchte / versuchen wolte.

14. Man findet auch allda eine art grün Holtz / auß welchen Messer-Schalen könten gemacht werden / und allerhand Galantereyen und seltzame Sachen / nach eines jeden Gefallen / dieweil es einer Farbe ist / die das Gesicht erfrischet / und einer sothanen Harte und Festigkeit / die einen wunderbaren Glantz bekomt / wenn sie wol polirt wird.

15. Es wächst auch noch allda das Eisenholtz / welches daher den Nahmen führet / weil es dessen Farbe und Härte hat: Also daß man Keyle haben muß die wol gestählet sind / dasselbige zu fällen / daß ihre Schärffe nicht stumpf werde / von dem ersten Streich / den man darauf schläget / nachdem man die Rinde durch ist.

16. Der Courbary oder Couberiou, wie ihn etliche nennen / ist ein Baum von vortrefflichen Nutzen in dieser Insul / sintemahl man davon Wellen machet zu den Zucker-Mühlen / die so starck und feste sind / daß man sie nicht nöthig hat mit Eisen zu beschlagen / wie man an andern Orten siehet / sie wehren sehr lange / und werden sehr leicht im Wesen erhalten. Dieses Holtz / daß sehr schön dem ansehen nach und unvergleichlich feste ist / könte auch sonsten nützlich gebrauchet werden zu andern raren Schnitzwerck und Tischer-Arbeit / darmit die zierlichen Gemächer der Häuser auß zuputzen.

17. Der wilde Goyavier, ist sehr bequem Reiffen oder Faß-Bander darauß zu machen / die Wein-Fasser darmit zu binden / weil es starck und sich spalten und leichtlich biegen läßet und der / so die Einwohner l'Ingrueh heissen / kan zu Gebäuden der Häuser gebrauchet werden / wenn man sie vor dem Regen bewahren will.

18. Unter allen schönen Bäumen / die mit Lobe be-

stehen können / in auffrichtung der rarsten und allerfestesten Gebäude in der gantzen Neuen Welt / muß man den Vorzug vor allen geben den zwo Sorten des Cedern-Baums / so sich in dieser Insul finden / so wohl wegen des annehmlichen Geruchs / den sie von sich geben / als wegen der höhe Geradigkeit und unverderblichen Saubrigkeit ihrer Stäme / wie auch / weil sie sehr leicht außgearbeitet werden können. Das Holtz von der einen Art dieser Cedern / ist rot an Farbe / welche das Wasser / so es darauff fält / färbet / wenn er abgehauen wird / eben wie das Brasilien Holtz thut. Der andere ist röthlicht wie Buchsbaum; ist aber nicht so voller Knoten / und ist auch nicht allerdinges so feste.

19. Der Latanier, welchen viel unter die Palmbäume zehlen / wie wir solche nach der lange beschrieben haben in unseren Geschichten von den Antilles, hat auch seine Stelle unter den Bäumen / die ein sehr herrliches Holtz haben / wegen seiner schwere / festigkeit / unverderblig eit / und wegen der unterschiedlichen Farben / damit er durchzogen ist / welche ihm einen so grossen Glantz geben / wenn er poliret worden / daß man es für einen Jaspis solte ansehen. Etliche Indianer belegen damit die Spitzen ihrer Pfeile / welche dahero eben so durchdringend und gefährlich sind / als die mit Eisen oder Stahl beschlagen worden.

20. Indem wir von den früchtbahren und zu den Bauen dienlichen Baumen reden / die in dieser Insul überflüßig zu finden / müssen wir auch nicht den Cocos-Baum vergessen / von welchen die Geschicht-Schreiber wunderbahre Eigenschafften rühmen / mit so grossen Gepräng-

pränge und herrlichen Lobe/ daß es scheinet / daß sie darinnen der Sachen zu viel thun: Weil aber das Capitel schon zu lang worden / und vielleicht allzuviel vor diejenigen geredet ist/die nicht gar grosse Lust an dergleichen Curiösitäten haben / wollen wir allein sagen / daß über dem/ daß dieser unvergleichliche Baum ein Frucht träget/welche in ihrem natürlichen Gefäße so wohl eine fürtreffliche Kost als einem wolschmeckenden Tranck dargiebet/die genug seyn können zum gantzen Unterhalt des Menschen: So kan man auch von seinem Stam oder von seiner Rinden/ von seinen Zweigen oder Würtzeln / und von seiner Frucht/ und nehmen die Materialien, welche nöthig sind zu Erbauung der Häuser / der Schiffe / zu Oele/ zu Balsam/ die Wunden zu heilen / zu Faden / Zeüge darauß zu machen / zu nothwendigen Gefäßen / und ins gemein zu allem was zum bestand einer Haußhaltung erfördert wird/ wie man nach der lange sehen kan dem 16 Capitel unser Natürlichen Geschichte von den Insulen Antilles. Wohin wir nochmahls den curiösen Leser gewiesen haben wollen / in der Hoffnung / daß wenn er den Gebrauch und die Wunderbahren Eigenschafften dieses Baums / und der andern / die daselbst beschrieben sind / mit ihren dem Leben nach gemachten Figuren lesen wird / er genöthiget wird seyn zu derer Ruhm zu sagen:

Der Bäume wunder-Arth die keine rauhe Zeit/
(So streng' sie sonst auch fällt / entblättert und entkleid't/)
Und deren Alterthum uns eben so kan laben /
Alß ihre Jugend thut / weil sie stets Kräffte haben/
Die zeigen von sich selbst/ daß ihre stete Schöne
Und angenehme Frucht fast andre wie verhöhne!

Das IV. CAPITEL,

Von den Bäumen in dieser Insul/ welche zur Artzney und zur Färberey gebraucher werden können.

GOTT / der sich niemahls unbezeüget gelassen / in Wolthat der Menschen / nachdem er ihnen gewisse Gräntzen zu ihrer Wohnung verordnet / hat alle Gegenden / dahin er sie gesetzet / mit nothwendigen Mitteln versehen / daß sie daselbst mit gemachligkeit ihren Auffenthalt haben möchten / indem er der Erden die Krafft gegeben / nicht allein Lebensmittel / die zu ihren Unterhalt nöthig / sondern auch über dieses Artzneyen herfür zu bringen / sie von unterschiedlichen Kranckheiten / so sie allda überfallen und kräncken möchten / zu befreyen. Diese Insul / die wir beschreiben / besitzet ohne Widersprechen diesen Segen mit grossen Vortheil / sintemahl sie eine annehmliche Männigfaltigkeit gibt an früchtbahren / und zum Bawen dienlichen Bäumen / wie wir in dem vorhergehenden Capitel gesehen haben : Und auch eine grosse Anzahl andrer / die zur Artzney oder Farberey dienen können / allermassen wir auß nachfolgenden werden können abnehmen.

1. Wir wollen die erste Stelle geben den Cassien-baum / welcher eine solche Frucht träget / die allenthalben bekant ist unter den Nahmen der Cassia Der Baum / welcher dieselbige alle Jahr einmahl träget / wächset an der grösse und gestalt wie ein Pfersich-baum / aber seine Blätter / die in wehrender seiner Außtrocknung abfallen / sind länger und breiter. Zur Zeit des Regens pranget er mit gewissen gelben oder viol-braunen Blumen / die Büschel-

wei-

weise wachsen/nach welchen herfür kommen lange Schoten / welche/ wenn sie zu ihrer Reiffigkeit gelangen/ beschliessen sie in unterschiedlichen kleinen Fächlein/die süsse Artzney/ welche diejenigen/ so es gebrauchen/ gar gelinde ohne Reissen des Leibes / purgiret.

2. Die Artzney-Nüße wachsen auff einem Strauch/ davon man offtmahls die Zäune im Garten machet/ und wachsen so hoch als bey uns die Feigen-Bäume. Er träget gelbe Blüthen in Glocken gestalt / darauf folgen gewisse Nüsse / die unter einer Schwartzlichten Schalen drey oder vier kleine Nüsse haben/in welchen man ein Kern / so seinen gebrauch in der Artzney hat. Es ist aber gefährlich / solches zu gebrauchen/wo man nicht derjenigen Nachricht davon hat / welche auß Erfahrung wissen / wie viel man davon nehmen / und wie man sich dabey verhalten muß.

3. Der Millepieds wird also genennet / weil er eine grosse menge Würtzeln hat / die auß ihren eigenen Zweigen wachsen / so bald dieselbigen nur die Erde berühren / also daß endlich sein Staũ unmeßlich dicke wird: Seine Blätter sind ein wenig breiter als die Lorbeer-Blätter / er bringet eine Frucht so groß wie eine Feige / welche von den Papagoyen sehr gesuchet wird: Vor dieser Frucht gehet vorher eine weisse Blüthe / unter welchen man ein gelbes Hartz findet / welches die Tugend hat / allerhand ahrten Flecken und fliegende Hitz-blätterlein zu heilen / die im Gesichte und an den Händen herfür kommen. Es geschicht auch/daß die Bienen in den holen Zweigen dieser Bäume gemeinig lich ihr Wachs uñ Hönig versaũelen.

4. Der Copal, von welchen wir an unterschiedlichen

Orthen unserer Geschichte von den Antilles geredet haben / ist ein Baum schön anzusehen / welcher / wenn man in seinem Stamm bohret / einen sehr schönen Balsam / eines sehr lieblichen Geruchs von sich giebt / der die Krafft hat / in sehr kürtzer Zeit allerhand Schnitte zu heilen / und die Geschwülsten / so voller Materie sind / zu erweichen oder zu zeitigen. Die Rinde dieses Baums ist röthlicht und eben wie der Cassien-Baum / er verliehret seine Blätter in wehrender Hitze / wieder die Natur aller der andern / welche zu allen Zeiten ihre annehmliche Grüne behalten.

5. Canel-Holtz ist nach der Meynung der meisten Einwohner der Insulen eben dieses / welches in Florida Paname, und die Frantzosen Sassafras genennet haben. Dieser Baum ist einer von den allerschönesten und von den fürtrefflichsten Eigenschafften / die in dieser gantzen neuen Welt zu sehen: Er wächst sehr gerade / und wird bey 30 Fuß hoch / ehe er seine Zweige gewinnet / seine Blätter sind wie die andern Lorbeer-Baum / und deren Geruch / wie auch dessen Rinde / vergleichet sich fast der Zimmit-Rinden oder Canel, sein Holtz hat auch eben so guten Geruch / und dessen Farbe ziehet sich etwas auf Roth. Es ist feste und sehr dienlich / allerhand schöne Arbeit darauß zu machen / aber biß dahero hat man es in dieser Insul zu nichts anders gebrauchet / als Häuser damit zu bauen. Seine Zweige sind so dicke in einander gewachsen / daß darunter nichts wachsen kan als ein klein kürtz Glaß / welches zu jederzeit des Jahrs einen schönen grünen Teppicht gleich siehet / zur Ergötzligkeit der jenigen / welche ihre Mahlzeit halten wollen unter den Schatten eines so an-

annehmlichen und gesunden Baums/darunter man auch Schlaffen kan ohne besorgung einiger Ungelegenheit. Er träget Körnlein wie der runde Pfeffer / und ob schon dieselben ein wenig starck und scharff dem Geschmack nach seyn / so haben doch die Papegoyen ihre sonderliche Ergetzung daran. Auff diesen Bäumen machen sie auch ein ungestümes Geschrey / und halten sich allda gantz sicher auff / daß man sie nicht gewahr worden kan: Weil ihre Federn eben so sind/ als wie die Blätter der Zweige / auff welchen sie ihr Spiel haben.

Im übrigen haben wir diesen Baum unter diejenigen gesetzet / die nützlich zur Artzney dienen können / in ansehung / daß seine Aromatische Rinde von allen denen gesuchet wird / welche kalte Flüße haben / und ein Tranck von seinem in kleine Stücklein zerschnittenen Holtz gemacht / wird bey den Einwohnern dieser Insulen glücklich gebrauchet in Nieren Gebrechen / so von Kälte herkommen / in schweren Athem-holen / in heilung der Colic oder Darm-Gicht / in wegnehmung der Feuchtigkeiten / so die Brust beschweren / in treibung der Winde / und in allen Verstopffungen der untern Theile des Leibes: Schließlich / die Rinde dieser arth Bäume / wenn sie in den Schatten getrocknet wird / gibt den Speisen / wenn man sie darmit würtzet / einen sehr annehmlichen Geschmack / und bringet den verlohrnen Appetit wieder.

5. Aber über alle diese schöne Bäume / deren jedwede Arth auch andern benachbahrten Insuln gemein sind / wachsen noch viel in dieser Insul / die sie absonderlich deßwegen berühmt machen. Dergleichen sind die jenigen / die man vor weniger Zeit gefunden / welche

Früchte

Früchte tragen / die / was die eusserliche Gestalt betrifft / wenig Unterscheid haben von der Muskaten Nuß / so zu uns aus Ost-Indien kommen / und welche gleichergestalt mit Muskaten Bluhmen bedecket sind / das ist / mit einen kleinen Blad oder wohlriechenden Häutlein / welches zwischen der Nuß und Rinde ist / so die Frucht erhält und einwickelt oder umbgiebet.

Mr. de Laet erzehlet in dem 16 Buch seiner Geschichte von America, daß in der Landschafft Guiane, man gemeiniglich unter den dicken Wäldern / welche die grosse Wusten dieser Gegend bedecken / Bäume einer mittelmässigen Höhe finde / welche Nüsse tragen von eben der gestalt / grösse und festigkeit / als diejenigen / so unter uns vor die allerlieblichsten Specereyen gehalten werden. Er setzet aber darzu / daß sie im übrigen einen weit schärffern und wildern Schmack / und einen gar schwachen Geruch haben / welchen sie leichtlich fahren lässet.

Ob schon diese Bäume / die sich in der Insul / die wir beschreiben / finden / höher sind als die in Guyane, so sind sie doch sonder Zweiffel einerley Arth; Und ist zu hoffen / daß so man die Mühe nehmen wil / und sie von den verdorreten und überflüssigen Zweigen reinigen / welche ihre Frucht gleichsahm ersticken / oder wegen ihres Schattens sie verhinden / daß sie nicht reiff werden können; sie zu weit grösser Vollkommenheit kommen / und eines annehmlichen Geschmacks und lieblichern und beständigern Geruchs werden solten.

7. Man hat auch viel von den seltzahmen Bäumen darinnen vermercket / welche die Frucht Cacan tragen / derer sich die Spanier bedienen in der Bereitung der unter

ter ihnen so sehr beruhmten Kuchen / davon sie den fürtrefflichen Tranck machen / welcher itzo aller Orthen unter den Nahmen Cicolate bekandt ist / und der eine sonderbahre Eigenschafft hat / den Magen zu stärcken / und die Verstopffungen zu zertheilen.

8. Was die Höltze anlanget / die zur Färberey dienlich sind / so wächset daselbst eine grosse Menge der Bäume / Fustok genandt / welche eine Goldgelbe Farbe geben / die sehr hoch geschätzet wird. Es sind auch viel andere / die andere Farben geben / welche in werth sind / weil sie die köstliche rothe Farbe tragen / die man Rocou nennet / oder dieweil man von ihren Stam ein Art Gummi oder Hartz außziehet / daß auch nützlich zur Farbery diene könte.

Schließlich sind viel Bäume und Sträucher in dieser Insul / welche nach der Zeit des Regens mit unterschiedlichen arthen Blumen und Sträußlein gezieret werden / und dergestalt das Gesicht erquicken / und einen so lieblichen Geruch von sich geben / daß man aller Empfindligkeit muste beraubet seyn / so man nicht unter so vielen herrlichen Geruch und mitten in so entzückenden Schönheiten nicht erkennen solte / die wunderbahre Versehung und unaußsprechliche Güte des HERRN / der dieses Land so reichlich zu kröhnen gewürdiget / dadurch dessen Einwohner anzureitzen / ihm dafür hertzlichen Danck zu sagen und zu sprechen:

Was ist der Mensch / daß du dich ihm so gnädig / Herr / erzeigest /
Daß du dich durch die Vater-Huld zu ihm recht erdwerts beigest?
Du sorgest schon eh Noth erwacht /
Und wenn er selbst nicht dran gedacht;
Drum loben wir / o Schöpffer / deine Güthe /
Mit danckbahrem Gemüthe.

Das V. CAPITEL.

Von den fürnehmsten Vögeln in dieser Insul.

DJe Ufer des Meers / die umb diese Insul herumb sind/und die Strande der Flüsse/so dieselbige befeuchten / sind gemeiniglich mit vielerley arthen schöner Vögel bedecket / die sich von den kleinen Fischen nehren/ oder von einigen Ungeziefern / die auff den Wasser herumb treiben. Die gemeinesten und welchen die Einwohner Nahmen gegeben haben / sind die Fregate, die Fauves, die Aigrettes, die Wasserhüner / die grossen Goßers/ und die Endten.

Uber diese Meer- und Wasser-Vögel so ist auch die Lufft voller Ringel- oder Holtz-Tauben / Turtel-Tauben/ Papagoyen/ einer arth Amseln und Krametsvögel/ die den Unsrigen/ die auch also heissen/ fast gleich sind ; Man siehet auch allda die kleinen Raub-Vögel/ Colibrys genandt / welcher Federn mit eben so viel Farben gezieret sind / als man an den Regenbogen findet/ und die alleine vom Thaue leben / den sie von den Blumen der Bäume und Kräuter außsaugen.

Aber nebenst allen diesen Vögeln / die auch andern Insuln gemein sind/ hat diese auch noch einige besondere. Wir wollen zu erst setzen die grossen Fassanen / welche die Einwohner Kaquerekas genennet / dieweil sie mit anbrechenden Tag deutlich und zum offtern dieses Wort wiederhohlen / womit sie ihr ungestümes Geschrey und ihre Music machen / daß so verdrießlich und unannehmlich in den Ohren der jenigen ist / so dessen nicht gewohnet sind / als ihr Fleisch wohlschmeckend und de-

licat

licat ist. Die Beschreibung / die wir von diesen Fasanen in Neu Walcheren gethan haben / ist der von den Poules Pintades so nahe verwandt / daß wir jetzo davon nichts mehr sagen wollen.

Es findet sich auch daselbst ein kleiner Vogel / an der grosse und gestalt eines Sperlings / der wunderschöne Federn hat: Der Kopff / der Halß / und der Rücken / ist einer so lebhafften und so glantzenden Röthe / daß wenn man ihn in der Hand hat / und nur den Halß oder den Rücken sehen läßet / man solchen gar für eine glüende Kohle halten solte. Was die andern Theile seines Leibes belanget / so hat er unter seinen Flügeln und dem Bauche Himmel-blaue Federn / die Federn aber der Flügel und des Schwantzes sind dunckelroth mit kleinen weissen Tipfflein / die gleich weit von einander stehen / bezeichnet / welche die Figur eines Aug-Apffels haben. Im übrigen hat er den Schnabel und wilden Gesang wie ein Sperling / und ist glaublich / daß man ihn deßwegen den Americanischen Sperling oder Spatz geheissen hat.

Es kommen offt von der Hl. Dreyfaltigkeit Insul in diese eine Arth grosser Raub-Vögel / welche die ersten Einwohner Adler d'Orinoque genennet / weil sie so groß / und an gestalt wie ein Adler sind / die diejenigen / so gereiset / in dem Mittagigen America gesehen haben / langs den grossen Fluß / der unter den Nahme d'Orinoque bekandt ist. Alle ihre Federn sind licht-grau / mit schwartzen Flecken bezeichnet / welche eine annehmliche Vermischung oder Schattirung machen / die sich wie Wasser über ihren gantzen Leib erstrecket / außgenommen die Enden an den Flügeln / welche mit gelber Farbe gezieret sind. Sie haben

ben lebhaffte und scharffe Augen/ einen ungestühmen und hurtigen Flug/ in Ansehung der grösse und schwere ihres Leibes.

Sie nehren sich von andern Vögeln/ auff welche sie mit grösser Gewalt zufallen/ und nachdem sie solche zu Boden geworffen/ so zerreissen sie dieselben mit ihren Schnabeln und Klauen/ ihre Pflegung davon zu haben. Nichts destoweniger sind sie so großmütig/ daß ungeachtet ihrer Begierde zum Fleisch fressen/ sie dennoch niemahls schwache und kleine Vögel/ so sich nicht wehren können/angreiffen/sondern nur die Arras und Papegoyē/ wie auch alle andere/ die mit ihnen mit gleichen Waffen streiten können/ das ist die eben so starcke und krumme Schnäbel und spitzige Klauen haben/ wie sie. Man hat auch angemercket/ daß sie sich nicht auff ihren Raub nieder lassen/ so lang er auf der Erden ist/ oder auff einem Zweige sitzet/ sondern daß sie so lange warten/ biß er sich unterwindet/ mit ihnen in der Lufft mit gleichen Vortheil zu kämpffen.

Das feste Land/ welches in der Nachbarschafft dieser Insul lieget/ füllet sie noch mit unzehlichen andern seltzamen Holtz- und Wasser-Vögeln an/ wie auch die anderen Insulen/die weiter in dem grossen Meer hinein liegen. Etliche haben nur einerley gestalt und farbe/ andere sind so bundt und mit so vielen schönen und lebhafften Farben geschmücket/ daß so man entweder die angenehme Vermischung ihrer Federn/ oder die wunderbahre Geschicklichkeit/ womit sie ihre Nester bawen/ oder die unvergleichliche behendigkeit/ damit sie in der Lufft fliegen/ betrachtet/ sie eine sehr weitläufftige Materie geben/den HErrn

zu

zu preisen / der sie mit so grosser Zierde und Schmuck begabet / und zu seinen Lob zu sprechen:

Ihr lieblichen Vögel / so bald ihr erwacht
So seydt darauff bedacht
Dem Höchsten zu loben /
Damit bey dem Morgen auch stets wird erhoben
Die Göttliche Güthe / begrüsset die Wonne
Der gnädigen Sonne;
Damit was lebt und schwebt / und was der Höchste nehrt /
Auch seinen Preiß vermehrt.

Das VI. CAPITEL.

Von den vierfüßigen Thieren / die sich in dieser Insul befinden.

DIese Insul allein / ist überflüßig versehen mit allerhand arten vierfüßiger Thiere / von denen man nur eine oder zwo zum höchsten in den andern Insulen Antilles siehet. Zu erst findet man alhie eine art wilder Schweine / welche etliche Indianer Javaris, andere aber Paquires heiffen: Man hat derselben etliche die Schwartz sind / und andere die weisse Flecke haben. Sie haben alle sehr kürtze Ohren / und den Nabel auf den Rücken. Ihr Grunzen ist weit erschrecklicher als unser zahmen Schweine: Dieses Wild ist eines gar guten Geschmacks / sie sind aber schwer zu fangen / weil dieses wilde Schwein ein Lufftloch auff den Rücken hat / durch welches es Athem holet / und seine Lunge erfrischet / und daher mit lauffen fast nicht müde zu machen ist / und so es mercket / daß es durch die Hunde zu nahe verfolget wird / so stehet es alsbald stille / und bedienet sich seiner Waffen / die überauß spitz und schneidend sind / und zerreisset und zerhauet alle diejenigen / so sich unterstehen / ihm zu nahe zu kommen.

Es

Es sind Tatous allda / welche mit einem Schilde gewaffnet sind / womit sie sich bedecken / und den gantzen Leib / als mit einem Küriß bewahren / welches machet / daß ihrer viel sie für eine arth der kleinen Armadilles halten. Sie haben Köpffe wie ein jung Sug-Ferckelein / und den Rüssel / damit sie die Erde umbwühlen / von gleicher gestalt: Sie haben auch fünff sehr spitzige Klauen an jedweder Pfoten / welche sie gebrauchen / die Würtzeln der Kräuter und Bäume auffzuscharren / sich die Nacht über damit zu mesten / oder auch die Erde behändiglich umbzuwerffen oder auffzugraben / darinnen sie sich zu verbergen trachten / indem sie verfolget werden. Wenn sie ihre Ruhe nehmen / welches gemeiniglich deß Tages über geschicht / winden sie sich in einem Klumpē / wie die Igel / und ziehen ihr Haupt und Füsse unter den starcken und festen Schild ihrer Rücken so wol zusamen / daß alle theile ihres Leibes unter diesen natürlichen Harnisch bedecket sind / daran die Waffen der Jäger und die Zähne der Hunde nichts schaffen können.

Man hält darfür / daß sie sich eben also in Postur stellen / wenn sie keine Macht mehr zu lauffen haben / und nahe an einen jähen Ort / oder eine Klufft eines rauhen Steinfelsen sind / so weltzen sie sich von oben herab wie ein Kugel / befürchten sich keines Ubels noch Schadens / und machen also den Anschlag derer / so sie verfolgen / zu nichte. Ihr Fleisch ist gut zu essen / und man sagt / daß sie in ihrem Schwantz ein Bienlein haben / welches die Taubheit der Ohren heilet. Dieses ist zum wenigsten gewiß / wie man auß der Erfahrung erkennet / daß es das Sausen und die Schmertzen der Ohren stillet und vertrei-

bet /

bet / wenn man es darinnen in Baumwoll eingeruckelt liegen lässet.

Der Agouly, welchen etliche den Insul-Hasen neñen / ist gemein in dieser: Er hat ein braunliches Haar / welches rauh und helle ist. Er hat zwo Zähne in den Kinbacken oben / und so viel unten / welche so scharff sind / daß die Indianer dieselbe an statt ihre Lancetten und Schermesser gebrauchen. Seine Ohren sind kürtz und rund / und seine Speise hält er mit den forderſten zwey Pfoten / wie die Eichhörner. Man verfolget ihn mit Hunden / sintemahl sein Fleisch eben so hoch gehalten wird / als bey uns der Caninichen / wiewol es ein wenig wilderentzend riechet.

Wann er rechtschaffen gejaget wird / bemühet er sich die holen Löcher in den Bäumen zu erreichen / oder die Risse der Steinklippen / darin er seine Zuflucht nimmet. Aber man zwinget ihn mit Rauch wieder herauß zu kommen / und alßdan gibt er ein Geschrey von sich / als wenn er deutlich Conyé sagte. Wenn man ihn jung fahet / so wird er leichtlich zahm / so man ihn aber erzürnet / so streuben sich die Haar auf seinen Rücken auff / und er schläget die Erde mit seinen beyden Hinter-Füssen / wie die Kaninichen zu thun pflegen / und er wurde wol erweisen / daß er sich gar wol wehren könte / so man ihn angreiffen wolte wenn er böse ist. Man siehet auch allda eine Arth kleiner Marder / welche die Einwohner Manicaus heissen / ihr Fell ist gar schön und sanfft und gut zu gebrauchen; Weil aber dieser Arth Wiesel oder Iltisse das Gevögel fressen / und gantz und gar die Hüner-Zucht verderben / wo sie darzu kommen können / so wünschte man lieber / daß ihre gantze Art möchte außgerottet werden.

Die

Die Bisam-Ratzen / die man in dieser Insul findet / sind ebenmässig kleine Thierlein / die die Frantzosen in Martenico Pilotris nennen. Sie machen ihre Behaltniß oder Wohnung offtmahls in den Löchern der Erden / wie die Kaninichen / denen sie an der Grösse gleich sind / aber was die Gestalt anlanget / sind sie nichts anders als die grossen Ratzen / die man anderer Orthen siehet / ohne daß sie meistentheils ein weisses Haar an den Bauche haben / wie die Spitz-Mäuse / und das übrige ihres Leibes ist schwartz oder braun. Sie geben einen starcken Biesam-Geruch von sich / welcher das Hertz ohnmächtig machet / und so starck den Eingang ihres Nestes oder Höle beräuchert / daß es sehr leicht ist / dieselben zu spühren.

Man findet auch in den Höltzern dieser Insul Füchse und wilde Katzen / die sehr schöne Felle haben / uñ sehr wol dienen könten / köstliche Futter darauß zu machen in kalten Ländern / weil sie überauß rauch / auch dicke von Haren und mit unterschiedlichen Farben gezieret sind / die ihren Preiß erhöhen.

Die ersten Einwohner / nachdem sie sich beflissen / die zahmen Schweine in die Wälder zu treiben / haben sie sich in denselbigen dergestalt vermehret / daß die Jäger / die sie Hauffen-weise antreffen / offt sehr wol beladen mit diesem feisten Wilde / ihre Häuser damit zu versorgen / wieder heimkommen / und so sie die Jungen fangen können / bemühen sie sich solche lebendig zu behalten / sie zu zahmen / und in ihren Ställen zu futtern / da sie überauß wol gedeyen.

Uber diese wilden Thiere sind auch in dieser Insul allerhand arthen zahme / die man anderer Orthen nicht ha-

haben kan/ und insonderheit Schafe / Ziegen und Kühe/ die sich von Tage zu Tage allda vermehren / wegen der sehr schönen Wiesen und dienlichen Weyden/ die allda sind/ dieselben mit einer unvergleichlichen Leichtigkeit zu füttern/ und folgens Milch/ Butter und Käse darvon zu haben/ die den allerbesten Holländischen nichts zuvor geben; Also daß die Einwohner / welche alle diese Annehmligkeiten zu geniessen haben / in Betrachtung / daß die Erde und die Lufft / das Meer und die Wälder / die wilden und zahmen Thiere/ alles überflüssig zu ihrer Unterhaltung beytragen/ schuldig sind Gott zu loben / der sie mit allem was sie bedürffen/ in so grossen Uberfluß versorget und ihn dafür von Hertzen zu dancken und zu sagen:

Mein GOtt / was ist die Mensch / daß du stets an ihm denckest/
Und deine Gütigkeit vom Himmel erdwerts-lenckest?
Du tränckst das matte Feld / und deine Wunder-Hand
Macht auch durch Thier und Vieh uns deine Huld bekandt!
Die Heerde Zinset uns / sie muß den Tisch bereiten /
Daß Fisch- und Vögel-Volck muß zu gewissen Zeiten
Zur Nahrung fertig stehn; Du nimmst dich unser an/
Daß jeder sagen muß: Daß hat der HERR gethan.

Das VII. CAPITEL.

Von den Fischen und Thieren / die zugleich auff dem Lande und in dem Wasser leben/ und seltzamen Muscheln/ welche das Meer umb diese Insul herfür bringet.

DJe süssen Wasser-Flüsse/ welche unterschiedliche Gegenden des Landes dieser Insul befeuchten/ führen etliche Fische in sich/ aber das Meer/ welches ümbher gehet und an allen Seiten anschläget / trin-

get derselben so viel Arthen und in so grosser Menge herfür/daß die Einwohner sich nicht bemühen dürffen in den Ströhmen zu fischen.

Die Fische/welche das Meer in allem Uberfluß gibt/ sind erstlich die Dorades, welche also darumb genennet werden/ weil ihre Schuppen die gelblich sind/ in dem Wasser so glantzend scheinen/ als wenn sie mit vergülden Scharlach durchzogen weren. 2. Die Meer-Papegoyen, die also heissen/weil sie eben so grün sind/ als die Vögel/ von denen sie diesen Nahmen haben. 3. Die Bonites, welches eben die sind/so man an den Küsten des Mittelländischen Meers Thons nennet. 4. die Carangues, 5. die Mulets, 6. mehr arthen von andern grossen Fischē/ die man gemeiniglich Rochen nennet/ weil sie gerne bey den Klippen sich auffhalten. Und eine unzehliche Menge anderer/ welche meistentheils noch keinen Nahmen unter uns haben/ oder welche/weil sie an gestalt unsern Hechten/Carpen/Berschen/Barben/ ingleichen unsern See-Fischen/ Heringen/ Stockfisch und Lachsen zimlich gleich kommen/und ihnen am guten Geschmacken im geringsten nichts nachgeben/ offt von den Einwohnern der Insul mit eben den Nahmen genennet werden.

Was die Thiere/ so auf dem Lande und in Wasser zugleich leben/ die sehr hoch geschätzet werden/ weil sie auch gar groß und den Einwohnern der Colonien sehr nützlich sind/ anlanget/ so hält man insonderheit gar viel von Meer-Schildkröten/die auff den Armen dieser Insul sich auffhalten und die Lemantins, welche man auf den Gründen findet.

Die Schildkröten werden gemeiniglich von den Indi-

dianern getheilet in Frantzösische/ und in die/ so man Caoüannes und Carets heisset. Sie haben alle einerley gestaltz aber nur der ersten Fleisch ist gut zu essen/ohne in der Noth und in Mangel anderer Dinge / imgleichen ist auch nur der letztern Schild oder Schale im werth.

Die Frantzösischen Schild Kröten sind so groß / daß der Schild darüber bey 4 Fuß lang / und fast auch so breit ist; Und wenn man die Schwarte darunter hinweg nimt / die eine ziemlich dicke Schale hat / und mit einem gar zarten Knorpel umbgeben ist / findet man/ daß sie so voller guten Fleisches sind/ daß eine gnugsam ist / einen gantzen Tag damit eine ziemliche grosse Haußhaltung zu speisen. Dieses Fleisch/ welches Leibfärbig ist/und dem Kalbfleisch gleich komt/ist sonsten so gesund/daß die Artzte solches den Krancken nicht verbieten: dieweil sie durch eine gute Erfahrung angemercket/ daß solches zur heilung und zu erhaltung der Gesundheit aller / die es offt gebrauchen/ dienlich sey.

Diese Erd- und Wasser-Thiere kommen nicht auffs Land / als nur / wenn sie ihre Eyer dahin legen wollen. Zu diesem Ende erwehlen sie ein gar zarten und lockeren Sand / der am Ufer des Meers lieget / und da sie leicht an das Land kommen können.

Die Landung der Schild Kröten (le Terrillage de Tortues, wie es die Einwohner der Insulen heissen) fänget sich an um den Außgang des Aprilis/und währet biß zum Ende des Septembris/in dieser Zeit kan man sie häuffig fangen / so man zum anfang der Nacht / wenn sie auß dem Meer herfür gehen/sie außspüret/und sie auf den Rücken wendet: denn/ wenn sie in dieser gestalt sind/so kön-

nen sie sich nicht wieder umbwenden. Ihr Fett/welches gelb-grün ist / wenn es gekocht wird/ ist leicht zu verdauē/ und es gibt auch ein Oel / welches dienet darmit zu rösten oder Backen / was man wil / wenn es noch frisch ist/ und wenn es alt ist / dienet es zu den Lampen.

Die Lamantin oder Manaty wächset mit der Zeit sehr groß und ungemein lang / Ihr Kopff ist fast gleich einer Kuh / daher komt / daß man sie eine See-Kuh heisset: Sie hat kleine Augen / und eine dicke Haut / braun an Farbe / an etlichen Orten runtzlicht/ und mit einigen kleinen Haaren bewachsen / die sehr hart sind.

Dieser Fisch hat keine Floß-Federn/ aber an derer statt hat er zween kleine Füsse/ derer jedweder 4 Zehen hat/ die alzu schwach sind/ die last eines so ungeheuern uñ schwerē Leibs zu tragen. Er lebet von Kraut/ welches an den Felsen wächset und auf den Gründen / welche nur eines Arms hoch bedecket sind/ mit dem Meer-Wasser. Die Weiblein bringen ihre Jungen herfür wie die Kühe/ und haben zwo Brüste/ womit sie ihre Jungen säugen. Man halt darfür / daß sie allemahl zwey bringen/ welche nicht von ihnen weichen / biß daß sie der Milch nicht mehr bedurffen / und daß sie können Kräuter fressen wie ihre Mutter.

Unter allen Fischen / die zu des Menschen Nahrung dienen / ist nicht ein einiger / der so gut Fleisch habe als der Lamantin, Man bedarff offt ihrer nicht mehr als 2. oder 3 / eine von den grossen Schlupen zu beladen/ welche die Indianer Canots heissen: Ihr Fleisch ist gleich wie eines Thieres auf dem Lande / es ist auch kürtz/leibfarb/ wolschmeckend/ ohne bein oder Grāte/mit Fett vermischet/

wel-

welches/ wenn es geschmoltzen wird/ nimmer galstrig oder alt-schmeckend wird. Wenn es einen Tag 2 oder 3 in Saltz geleget wird/ halt man es für besser zur Gesundheit/ als wenn man es gantz frisch isset.

Man findet diese grossen Fische öffter bey dem Mund der süssen Wasser-Ströhme/ als in dem vollem Meer/ sie gehen zuweiln auch auß dem Wasser herauß/ sich auf dem Lande niederzulegen/ und an der Sonnen zu schlaffen; Welches macht/ daß man sie unter die Erd- und Wasser-Thiere rechnet/ Sie machen sich aber nicht zu gar weit von dem Wasser/ damit sie sich wieder hinein weltzen können/ auff das geringste Gereusch/ daß sie vernehmen.

Die curiösen Leute halten sehr viel von gewissen Steinen/ die man in den Köpffen der Lamantins findet/ weil dieselbigen/ wie sie sagen/ die Tugend haben allen Sand und Grieß auß den Nieren zu treiben/ und die Verstopffungen auß den untern theilen des Leibes/ so damit behaftet sind/ wegzunehmen: Weil aber dieses Mittel etwas hefftig ist/ so rathet man nicht gerne/ jemand solches zu gebrauchen ohne Zurath-ziehung eines erfahrnen Medici.

Welche wissen wollen/ wie man diese Fische fänget/ können/ so es ihnen beliebet/ auffschlagen das 21 Capitel des ersten Buchs unserer Geschichts-Beschreibung von den Antilles, woselbst sie die Figur derselben/ wie auch aller derjenigen/ die wir im anfang dieses Capitels benennet haben/ und gar weitläufftig in dem 16 Capitel selber Beschreibung zu finden sind/ antreffen werden.

Was die Muschel Arten/ die man auf denen Sandbänken im Uffern dieser Insul häuffig findet/ anlanget/ so findet man derselben so schön und rar/ als in einiger Gegend die-

ser neuen Welt. Man siehet allda Austern, Burgaus, Casques, Lambis, Porcelleines, Meer- oder See-Hörnlein/ Perl-Mutter/ Silber-Farbene / Bluthrothe/ Gestirnte / Grönlichte/ mit Leibfarbe durchstrahlte/ und Bilam Muscheln oder Vignots, von so viel unterschiedlichen Farben/ daß sie auff dem Sande glantzen und funckeln/ als wann es lauter Edelgesteine weren.

Die See bringet eben so wohl als die Baumeister / unterschiedlicher art Wercke herfür. Zu Zeiten macht sie derselben einige nur grob oder über hin / welche gantz bloß und von wenigen Zierrath sind/zur andern Zeit bringet sie zusamen gesetzte herfür / durch eine Vermischung allerhand Formen der Bawkunst / die einander zu hülffe kommen / mit sothaner Liebligkeit und Zartheit / daß dem Auge nichts annehmlichers vorkommen mag.

Dieses ist insonderheit zu sehen in einer grosse Menge Muscheln / die mit unzehlichen seltzamen gestalten unterschiedlich gezieret sind. Man kan daran sehen/ Früchte/ erhobene Knöpfflein / so darauff herfür stehen / Lampen-Röhren / Demantene Spitzlein / abhangende Tropffen/ Stacheln / Glöcklein/zugespitzte Seulen/ runde Seulen/ Röhrlein/ Köpfflein/ Bildwerck/ und unzehliche andere gestalten / welche den Curiösen eine sehr reichliche Anleitung geben / sich darmit zu ergetzen / und darüber zu verwundern.

In warheit / man kan nimmer genugsahm an diesen Muscheln preisen die annehmliche Mänigfältigkeit so vieler künstlicher Arbeit und Wercke/ welche die Wasser in der Tieffe ihrer Schatz-Kammern haben und bewahren/und insonderheit wenn ein rauher oder harter Sturm dieselbigen

gen außwirfft / die Uffer dieser Insul darmit zu zieren / so werden die Augen dermassen mit so vielen und grossen und glänzenden Dingen verblendet / daß man gestehen muß / daß der Urheber aller Dinge mit sehr grosser Majestät seine unendliche Macht sehen läßet / indem er diese kleinen Geschöpffe mit allen diesen Glantz bekleidet / und sie mit so grossen Zierrathen schmücket / damit der Mensch Ihn preisen lerne wegen aller dieser Wercke / und mit dem heiligen Verfertiger der süssen Itraëlitischen Gesänge zu Ihm sagen:

HErr deiner Finger-Werck zeigt selbst von deiner Güte /
Es macht recht innig froh mein Hertz und mein Gemüthe;
Auß jeglichem Geschöpff / so klein es auch mag seyn /
Strahlt mir recht ins Gesicht / Herr / deiner Allmacht Schein.

Das VIII. CAPITEL.

Von den Lebens-Mitteln / welche dieses Land herfür bringet zum Unterhalt der Einwohner.

DAs Land dieser Insul ist so schön / so reich / und so tüchtig / allerhand gute Nahrungs-Mittel herfür zu bringen / als irgend ein anders daß die Sonne bescheinet. Man hat in der That befunden / nachdem es gebauet worden / daß es mit überfluß seinen Einwohnern zu leben giebt / also daß sie nicht nötig haben / von andern Orthen her auff Mittel / so zu ihrer Erhaltung dienlich / zu warten. Es ist zwar an dem / daß das Korn daselbst nur in Halmen wächset / wie in den andern Antilles und in dem gantzen festen Lande des gegen Mittag liegenden America: aber an statt dieses Getreydigs / welches gewintert werden muß / und viel Sorge und Arbeit erfordert / ehe man Brod davon backen kan / haben die Einwohner / fast

fast ohne Mühe/ das Manioc, Mays, Patates, Hirsen/ Reiß/ allerhand Erbsen/ Bohnen und dergleichen Hülsen Früchte/ die ihnen an statt des Korns dienen/ wie auch allen andern die in den Insuln wohnen/ und meistentheils denen/ so auff dem festen Lande der Neuen Welt wohnen.

Was sie Manoc heissen/ ist eine Wurtzel einer Stauden/ die eben so genennet wird/ davon man weiß und wolschmeckend Brod machet in gestalt einer Galette/ die man Cassave nenent/ welches sehr annehmlich ist von Geschmack und am Geruch eben wie unser frisch Brodt wenn es aus dem Ofen gezogen wird. Diese Wurtzel ist so fruchtbar/ daß ein Morgen Landes/ so damit bepflantzet wird/ mehr Leute nehren kan als sechs andere/ die mit den besten Getreydig besäet werden.

Diese wunderbahre Wurtzel gibt ein krumes Holtz/ das sechs oder sieben Fuß hoch wächset/ und weil es inwendig voller Marck oder Kern/ und außwendig voller Knoten ist/ ist es leicht zu zerbrechen. Sein Laub ist schmahl/ länglicht/ und in unterschiedliche Theile zertheilet/ die ohngefehr eines Fingers breit sind. Diese Wurtzel wächset in der grösse und gestalt wie die allergrössesten Rothen-Rüben/ und wird im Außgang des neundten Monaths reiff. Wenn aber die Erde nicht allzu feuchte ist/ so hält sie sich drey gantzer Jahr darinnen/ daß sie nicht verdirbet/ also/ daß man keinen Boden nötig hat dergleichē Korn aufzuschüttē; Dann denselben Tag wen man sie aus der Erden außziehet/ kan man Brod darauß machen/ welches auff den Tisch dienlich seyn kan.

Die Patates Wurtzeln/ so in dieser Insul wachsen/ und so einen annehmlichen und guten Geschmack als

wie

wie bey uns die Castanien haben/können auch an statt des Brods dienen. Man kan dessen auch mit dem Meel des grossen Hirsens/den man gemeiniglich Mais oder Türckisch Korn heisset/ machen/ welches in so grossen Uberfluß/ und so vollkommen in diesem Lande wächset/ daß man in einem Jahr von einem einigen Felde zweymahl dessen einsamlen kan.

Uber alle diese fürtreffliche Früchte der Bäume/die wir in den dritten Capitel dieses Büchleins beschrieben/welche viel zu Erquickung und Nahrung der Einwohner dieser Colonie beytragen können/ bringet das Land auch Bacoves oder Indianische Feigen und Bananes, welche grosse Früchte tragen/die an einer Trauben hangen/die so schwer ist als ein Mensch kan tragē/ uñ so annemlich am Geschmack und so delicat/daß die Juden und Mahometaner/ die dergleichen in Morgenland haben/ sich bereden lassen/ daß diese Bäume/ die so eine wolschmeckende Frucht und gut zu essen tragen/ und so lieblich anzusehen sind/ eben von der Arth seyn/ welcher unsere erste Eltern zu sündigen verursachet/als sie das Verboth/ welches ihnen GOtt bey Verlust des Lebens/ nicht davon zu essen/ gegeben hatte/übertreten. Daher es auch komt/ daß viel berühmte Authores unter den Spaniern sie Paradiß Apffel genennet. Zum wenigsten ist gewiß/daß ihre Blätter/ die sehr breit und einer überauß grossen länge sind/ sehr bequem gewesen ihre Blösse damit zu bedecken.

Das Jagt- und Vogel-Wildpret findet sich auch alhie sehr leichtlich/und die Fischerey ist so überflüssig/ daß nicht/als nur die faulesten Schlüngel im höchsten grad/alda ihr Brod trockē essen. Uber dieses ist daselbst das Land sehr bequem allerhand Arten an grossen und klei-

kleiner Vieh zu halten/ und dieselben fast ohne Mühe auffzubringen/als Hüner/Indianische Hüner/ Gänse/Enten und allerhand Geflügel/so an andern Orten gemein sind; Die/so sich nur ein wenig auff die Haußhaltung verstehen/ können einen grossen Nutzen aus allerley Dingen ziehen/ihren Unterhalt leichtlich davon zu haben/

Die Küchen-Kräuter und allerhand Wurtzeln/die in Europa wachsen/bekomen auch in dieser Insul ihre Vollkommenheit. Die Melonen sind allda so wolschmeckend und gesund/ daß man sie zu aller Zeit des Jahrs essen kan ohne Furcht das Fieber davon zu bekommen/ oder einige ander Ungelegenheit davon zu haben/ in dem die Wärme der Sonnen sie so vollkommen kochet/daß es gar selten geschicht/daß man kranck wird/ wenn man davon isset/ jedoch daß man der Sachen nicht zu viel thue/ unnd daß man darzu gewohnet sey.

In dem ich aber von den annehmlichen und köstlichen Gewächsen rede/die in dieser Insul wachsen/ so würde ich diese Erzehlung einer sonderbaren Zierde berauben/wenn wir der Ananas vergässen/ welche für die allerbeste und lieblichste Frucht in gantz America gehalten wird. Sie ist auch so schön/und eines so lieblichen Geruchs/ daß man sagen kan/ daß die Natur zu deren Vortheil alles angewendet was sie am seltzamsten und köstlichsten in ihren Schätzen verborgen gehabt.

Sie wächset auff einen Stengel eines guten Fusses hoch/ der mit vielen Blättern bekleidet ist/ die so lang sind als an den Diesteln/einer flachen Hand breit/und an der Gestalt wie die Blätter der Aloe. An den Enden sind sie spitzig/ eben wie an den gelben Schwertel/

und

und hier und dort voller kleiner Stachel / die sehr scharff sind.

Die Frucht/welche zwischen den Blättern wächset/und an dem Stengel hervor stehet/ ist zuweilen so groß als wie eine Melon / aber seine Figur ist fast gleich wie ein Tann-Apffel. Seine Rinde ist in gleiche theile erhoben / und träget außwendig viel kleine Blumen/als so viel Blüh-Knospen/ welche nach dem die Sonne unterschiedlich darauff scheinet alle Farben unterschiedlich annemen/die man an den Regenbogen siehet. Diese Blumen fallen zum theil ab/nach dem die Frucht nach und nach reiff wird. Was ihr aber den meisten Glantz gibt und den Titul eines Königes unter den Früchten zu wege gebracht hat / ist/ daß sie mit einem grossen Püschel / mit Blumen und kleinen dichten und gescherfften Blättern durchwircket ist/die so lebhafftig roth und so glänzend sind/ daß sie ihm ein wunder schön ansehen geben.

Das Fleisch oder inwendige Marck / so unter der Rinde ist/ ist etwas zäserig: Es zergehet aber gantz in dem Munde / hat auch einen so überaus guten Schmack/und der so sonderlich ist/daß die solchen vollkommentlich beschreiben wollen / und das unter einer einigen Vergleichung nicht thun können/ alles darzu gebrauchet haben / was das allerlieblichste ist an Morellen/ Erdberen/ Hindberen / Muscaten/ Reinetten Apffel/und wenn sie dieses alles gesagt/ haben sie dennoch bekennen müssen/daß diese Frucht noch einen gewissen überaus herrlichen Schmack an sich habe / der nicht außgedruckt werden kan / und den sie sonderlich vor allen andern hat.

Man hat eine ziemliche lange Zeit von dieser Frucht gessen / ehe daß man wahrgenommen den fürtrefflichen

chen Gebrauch/den sie in der Artzney hat/jetzund aber hat die Erfahrung gelehret/daß sein Safft eine wunderbahre Krafft habe die Lebens-Geister zu erquicken/ und das abgemattete Hertz wieder zu stärcken. Man gebraucht sie auch glücklich zu stärckung des Magens/ den Ekel zu vertreiben und den Appetit wieder zu bringen. Er thut auch denen wunder guth/ so vom Stein und verhaltenen Harn geplaget sind; Und man hält auch für gar gewiß/ daß er den Gifft seine Macht benehme.

In Mangel der Frucht thut die Wurtzel eben dergleichen Wirckung. Man hält auch darfür/ daß das distillirte Wasser davon / seine Wirckung noch geschwinder verrichte. Dieweil man aber angemercket/ daß es etwas scharff ist / und dem Mund / dem Gaumen und den Harngängen Schaden thue / so rathet man dessen gar wenig zu nehmen/und zwar mit Rath eines verständigen Medici, der ihm ein gelindes Vehiculum wisse zuzusetzen / welches zur Benehmung dieser Scherffe dienlich sey.

Die gebohrnen Indianer des Landes machen aus dieser Frucht und aus dem Safft etlicher süsser Pomerantzen ein treffliches Getränck/das dem Malvasier sehr gleich komt / wenn man es zween oder drey Täge liegen lässet. Man machet auch ein flüssiges Confect davon/ welches eines von den allerbesten und delicatesten ist unter allen denen so man aus Indien bringet. Zuvor auß/ wenn man Blumen von Pomerantzen und Citronen/die noch nicht gantz auffgeblühet sind/darunter mischet. Man schneidet diese Frucht auch in zwey stück/ ehe sie gentz reiff ist / und macht sie trucken ein mit seiner Rinde und einem Theil seiner Blätter/die ihm zur Zierath dienen. Hernach füget

man

man die Stücken zierlich nach der Kunst wieder zusammen/und überziehet sie mit candirten Zucker oder Zucker-Eyß / welcher die Gestalt dieser seltzamen Frucht und seiner Blätter erhält / und also in diesen glückseeligen Gegenden / ungeachtet der Hitze dieses heissen Erd-Strichs / ein liebliches und annehmliches Bildniß dessen was der Winter herfürbringet / sehen lässet.

Ihr müsset mir zu geben/daß wir biß dahero allerhand gute Lebens-Mittel und darzu unterschiedliche merckwürdige und wolschmeckende Trachten fürgestellet haben/welche/ weil sie in dieser Insul wachsen/ fähig sind den allerschwereſten Appetit zu vergnügen. Aber ohne Zweiffel wird man auch noch Bericht zu haben begehren / von dem Geträncke / dessen die Einwohner dieser Gegenden sich gemeiniglich gebrauchen/den Durst damit zu löschen.

Diesen Verlangen ein gnüge zu thun / wollen wir sagen / daß man allda zweyerley Arthen Bier braue/ davon das eine gemacht wird aus Wasser und Cassave das ist aus dem Brod des Landes ; und das andere von den Wurtzeln Patates, welche man kochen lässt/ehe man sie zu einem Teig machet / darauff man frisch Wasser giesset / welches dessen Eigenschafft an sich ziehet. Diese zwo arthen Geträncke/welche in allen Insuln gebräuchlich sind / sind dem Geschmack annehmlich ; und wenn man der darzu gehörige Materien nicht sparen wil/und sie in der Tonnen eine Zeit lang jären lässet ehe man sie durchseyet / so haben sie zum wenigsten die Stärcke wie das klein Bier / und dienen eben so viel zur Dauung und zur Nahrung.

Man macht auch Wein alda von Zucker-Rohr/ der sehr annehmlich ist/der das Hertz erfreuet/und das

Ge-

Gehirn mit Dünsten erfüllet/ wenn man dessen mehr zu sich nimt als es die Mäßigkeit zuläßet. Man kan auch mit dem Safft der süssen Pomerantzen und Feigen / und mit Ananas, als wir bereits angeführet haben / dergleichen bereiten. Ferner ist es das rechte Land treffliche Limonaden zu machen: weil die Citronen/die Limonien allerhand Arthen/und der Zucker/die allda wachsen/Materie darzu in allem Uberfluß her geben / und die Wärme / die allda fast täglich regieret/ diese Erfrischung sehr nothwendig und wolschmeckender machet/als in kalten Ländern. Wo auch alle diese Liebligkeiten nicht genug seyn/wollen wir noch beyfügen/daß man daselbst einen vollkomen guten Meth machen kan/sintemahl man allda Honig findet in den Bäumen/ die Alters halben auffgerissen sind.

Aber ohne Zuflucht zu den durch Kunst bereiteten und vermischten Dingen/ so geben die Cocos und die stachlichten Palmen sehr gute Weine / die nicht im geringsten denen allerbesten etwas nachgeben/so man aus Europa dahin bringet/ und die eben so wol als diese ihre Lobwürdige Eigenschafften niemand anders zu dancken haben/als der weisen Versehung und unvergleichlichen Güte des Allerhöchsten Urhebers der Natur; Welcher das Manna in der Noth in der Wüsten regnen läßet / und erfüllet mit seiner köstlichen Mildigkeit die aller einsahmsten Oerther / darmit der Mensch allezeit Ursach habe zu erkennen/daß

Des HERREN Hand versorget und erhält
Was lebt und schwebt auff dieser gantzen Welt;
Thut ER die auff/ so findet sich bey allen
Mit Hertzens-Lust ein sattes Wohlgefallen.

Das

Das IX. CAPITEL.

Von der Handelung und den aller-gebräuchlichsten Geschäfften der Einwohner dieser Insul.

IN dieser Colonie in Neu-Walchern / wie auch in allen / die man in den andern Ländern in America angerichtet / sind weder Gold noch Silber in der gewönlichen Handlung gebräuchlich: Und ob schon diese köstliche Metallen daselbst eben so hoch geschätzet werden als anderswo / so geschicht doch alhie aller Handel durch vertauschung der Wahren / welche in dem Lande wachsen für diejenigen / so auß Europa komen / sie mögen bestehen in Kleidern oder in Leinwand / oder in Gewehr / oder in Lebensmitteln und andern Bequemligkeiten / welche erfordert werden / das Leben mit annehmlicher Gemächligkeit und Wohlstand zu erhalten / nach den unterschiedlichen Ständen / die in Bürgerlicher Gesellschafft sich finden.

Die Proviant-Häuser / so die Holländer in dieser Insulen bauen lassen / sind gemeiniglich versehen mit Wein / Bier / Brandtewein / Leinwand / Zeügen / und mit allerhand andern Erfrischungen und Wahren / die auß Seeland dahin gebracht werden / und die Wahren / welche die Einwohner dargegen zu vertauschen geben / und die so in der Insul wachsen / können in 5 oder 6 Sorten fürnemlich eingetheilet werden / nemlich in Taback, Zucker, Ingber, Indigo und Catun oder Baumwolle, und in die köstliche Schilde von der arth Schild-Kröten / die man Caret nennet.

Im Anfang / als dieses Land mit Volck besetzet wurde / be-

begaben sich alle Einwohner auff den Taback zu bauen / womit sie sich ehrlich erhalten könten; Nachdem aber der grosse Uberfluß / der aller Orten gezeüget wird / den werth desselben verringerte / haben sie an vielen Orthen Zucker-Röhr / Ingber / Indigo und Baumwollen gepflantzet / und GOtt hat ihr tapfferes Fürnehmen dergestalt gesegnet / daß es ein Wunder zu sehen ist / mit was für guten Fortgang alle diese Wahren jetzund in dieser Insul wachse.

Jedoch hat man die Erbauung des Tabaks nicht gäntzlich bey seit gesetzet / und der / so alhier wächset / weil er einē schönen und glantzenden Schnitt / einen angenehmen Geruch hat / und sich wohl hält / wird eben so werth geschätzet als der Virginianische. Man hat sich aber nicht zu verwundern / daß der Toback in diesem Lande viel vollkommener wächset / als anderswo / wenn man zuläßet / was viel Einwohner dieser neüen Welt für gewiß halten / daß es eben an diesem Ort gewesen / da dieses so beruffene Kraut zu erst von den Spaniern entdecket worden / welchē sie den Nahmen Taback geben haben / zum Gedächtniß dieser Insul Tabago, da sie zum ersten damit einen Versuch gethan / nachdem sie seine wunderbahre Eigenschafften auß dem Munde der Carabischen Einwohner erfahren / die damahls hieselbst ihre Wohnung hatten.

Das köstliche Röhr / darauß man den Zucker ziehet / träget eben solche Blätter / wie die andere Röhre / die man in den Moraſten und an den Rande der stillstehendē Seen siehet: Sie sind aber so scharff / daß sie in die Hände schneiden wie ein Schermesser / so man sie nicht mit Geschicklichkeit anfasset. Es wächset gemeiniglich 5 oder 6 Fuß hoch / und anderthalb Daumen dicke in seinem

Umb-

Umbfang. Es ist auch in viel Knoten abgetheilet/welche einen halben Fuß lang ohngefehr von einander stehen. Aber in dieser Insul wächst es 9 oder 10 Fuß hoch / und im übrigen nach der Proportion dieser Höhe in andern Stücken/ und seine Knoten stehen auch demnach weiter von einander. Welches machet/daß es viel mehr Safft gibt/ alß das / so man in andern Insulen bauet.

Der Stengel treibt herfür/wie ein Strauch/lange grüne und krause Blätter / wie gelber Schwertel / in derer mitten das Rohr / welches man Zucker-Rohr heisset/herfür komt. Dieses Rohr trägt auch auff seinem Gipffel etliche kleine spitzige Blätter/und einen Kolben/worinnen der Samen lieget. Es komt zu seiner vollkommenheit in einem feisten/leichten/und mittelmäßig feuchten Erdreich.

Man pflantzet es in Furchen die eines halben Fußes tieff sind/die man gleich weit von einander mit einer Karste machet/darein leget man folgends die Röhre/so reiff sind/ decket sie mit Erden zu / so bringet kürtz darnach ein jedweder Knoten seine Würtzel/ welche Blätter uñ Stängel herfür treibet/ der zu seiner Zeit ein neu Röhr bringet.

So bald das Gewächs erscheinet/ muß man sehr sorgfältig alles umbher außjäten/ damit das Unkraut dasselbe nicht ersticke / nachdem es aber einmahl die Erde bedecket / so erhalt es sich selber / und kan viel Jahr lang währen / daß es nicht verneuert werden darff / wenn nur kein Wurm darein komt. Denn in diesem Fall ist es besser mit dem allerehrsten das gantze Gewächs außzurotten/und ein gantz neues anzulegen.

Ob schon die Röhre reiff sind im außgang des 9. oder 10. Monats / und sie von der Zeit an / gantz voller weis-

ses und saffrigen Marchs sind / davon man die Feuchtigkeit außziehet / darauß man den Zucker machet; so können sie dennoch zwey gantzer Jahr und mehr guth bleibē / darnach aber verderben sie. Es ist aber am sichersten / sie alle Jahr nahe bey der Erden / und biß auf den letzten Knoten abzuschneiden.

Es sind bereits in dieser Insul 6 gute Mühlen oder Gebäude / die zu Zerstossung der Röhre / und den Safft darauß zu drücken / dienen / und so viel sehr wol und volkommen erbauete Oerter / die mit Ofen und grossen Metallinen und Kupffernen Kesseln wol versehen sind / in welchen man den Safft auffkochen läßet / biß er zur dicke gebracht ist / die er haben soll / in Formen gegossen zu werdē.

Unter allen Specereyen des Morgenlandes / die man in America zu pflantzen versucht hat / ist keines nicht wol gerathen als der Ingber, der alhier wol auffkömt: Diese art Gewürtz / die allendhalben bekandt ist / ist eine Würtzel eines Gewächses / die nicht gar hoch über der Erden herauß wächset / und grüne und länglichte Blätter träget / wie die eüßersten Blätter an den Zucker-Röhren: Seine Würtzel strecket sich nicht tieff in die Erde wie andre Gewächse / sondern nur in die breite; und dieweil sie zwischē zwo Erden lieget / wie eine Hand die ihre Finger außstrecket / nennen sie die Einwohner der Insulen Patte de Gigembre, oder Ingber-Pfoten. Dieses Gewächse kan durch den Samen fortgezeüget werden / oder / wie man in gemein damit umzugehen pfleget / durch gewisse kleine Würtzeln / die umbher an den alten Stengel wachsen / und der grössesten Würtzeln wie an den Kichern. Weñ diese Würtzeln ihre Reiffigkeit erlanget / so hat man keiner

ner andern Kunst von nöthen / als daß man sie auß der Erden herauß ziehet / uñ sie auff geflochtenē Hürden trocknen läßet. Hernach verwahret man sie an trockenen Orten / biß man sie zu Schiffe bringet.

Die Materie / womit man die Violbraune Farbe machet / die man Indigo nennet / wird auch auß einem Gewächs außgezogen / welches zween und einen halben Fuß ohngefehr hoch wächset. Es hat kleine Blätter / wie Buchsbaum / und die etwas grünlicht sind / und sich auf die gelbe ziehen / wenn sie fast reiff sind / seine Blume ist rothlicht. Sie wächset auf durch Körner / die man durch Furchen in gleicher Linie einsäet.

Wenn dieses Gewächs reiff ist / so schneidet man es ab und bindet es in kleine Büschlein / die man rotten läßet / in Kuffen voller Fließ- oder Brunnen-Wasser / darüber man Oele giessen muß / welches / seiner Natur nach / drüber herschwimmet / und das Wasser oben gantz bedecket. Man beschweret auch die Bündlein mit grossen Steinen / damit sie unter dem Wasser bleiben / und nach verflossenen dreyen oder vier Tagen / wenn das Wasser durch die gewalt des Krauts / daß sich selber erhitzet / auffwallet / und das Laub durch diese natürliche Wärme / so in dem Stengel ist / sich abgelöset / rühret man mit grossen Stöcken die gantze Materie / die in den Kuffen ist / umb / damit sie alle Substantz / die in ihr ist / herauß möge geben / und wenn es sich wieder gesetzet / nimt man alles Holtz / daß sich von seinen Blättern und Rinde gantz und gar abgelöset hat / herauß ! Hernach rühret man das übrige / was in den Kuffen ist / vielmahls wieder umb / und nachdem man es sich setzen lassen / zapffet man alles oben darauff stehende

Wasser durch einen Hahn ab/ und die Hefen/ die am Boden der Gefäße liegen bleiben/ werden auff Formen geleget/ die man an die Sonne/ sie zu trocknen/ setzet. Dieser also zubereitete überbliebene dicker Safft ist die Farbe/ die so hoch geschätzet und mit den Nahmen Indigo benennet wird.

Die vierdte Sorte der Kauffmanschafft/ die man auß dieser Insul ziehen kan/ ist die Baumwolle. Sie wächset gemeiniglich auf einem Baum/ der sehr hoch ist/ wie ein Phirsichbaum/ und eine sehr braune Rinde hat/ und kleine/ in drey Theil getheilte Blätter: Er träget eine Blüthe die so groß als eine wilde Rose/ und gestalt ist wie ein Glöcklein; welches von drey kleinen grünen und spitzigen Blättern zusamen gehalten und beschlossen wird. Diese Blüthe bestehet auß fünff Blättern/ welche an etlichen Orten und nach beschaffenheit der Land-art/ violbraun sind/ an andern Orten aber goldgelb. Sie haben in ihrem Grund etliche kleine Purpur-farbene Striche/ und einen gelben Knopff/ welcher umbgeben ist mit kleinen Zäserlein von eben der farbe.

Auff diese Blüthe folget eine Frücht an der grösse wie eine kleine Nuß/ mit ihrer Schale/ so Oval-Rund ist. Wenn diese Frucht reiff worden/ ist sie außwendig gantz schwartz/ und thut sich durch die Gewalt der Sonnen Wärme an unterschiedlichen Orthen auff/ dadurch man die vollkommene weisse Materie/ welche sie in ihr hat unter dieser rauhen Bedeckung/ gewahr wird. Man findet in einer jeden Frucht 7 kleine Böhnlein/ welche der Samen des Baums sind.

Es ist noch eine andere art des Catun oder Baumwollen

len-Gewächses/ das auff der Erden sich herum zeücht wie ein unangebundener Weinstock/ uñ wird die Baumwolle/ so man davon samlet/ für die allerfeineste gehalten. Man kan von beyden machen/ Leinwand/ Barchet/ und allerhand leichte Zeüge / die in diesen warmen Ländern sehr nützlich seyn/ und den Gewandmachern einen grossen Gewinn bringen würden / wenn sie sich darmit bemühen wolten.

Es ist keine grosse Kunst diese sanffte und nette Wahre zu bereiten / daß sie könne gearbeitet / oder über See geschicket werden / wenn man sie nicht will auff der stelle anwenden und zu Nutze bringen; Man hat nicht mehr nöthig als die Materien auß dem geöffneten Knopff herauß zu ziehen / die sich fast von ihr selber herauß stösset. Und dieweil sie mit den kleinen Körnlein vermenget ist/ in welchen der Sahmen des Baums lieget / und daran die Baumwolle feste sitzet / so hat man kleine Werckzeüge erfunden / die mit solcher Kunst gemacht sind / daß bey bewegung eines Rades / daß sie umbtreibet / die Baumwolle gantz sauber an der einen und die Kernen an der andern Seiten herauß fallen / darauff man sie in Säcke mit Gewalt einpacket / daß sie nicht viel Raum einnimt.

Uber die Anbauung dieser viererley Sorten Wahren/ die den Einwohnern dieser Insul zu thun genug geben können / können diejenigen/ die Lust zur Fischerey haben/ oder die sich verstehen auff die grossen Fische mit Harguñ zu fangen / Schilde von Schild-Krôten auffzusamlen / welches eine gute Wahre ist / die allezeit ihr Geld gilt/ uñ nicht verdirbet / wenn sie auffgehoben wird. Sie haben auch gelegenheit / wenn sie sich mit der Jagt erlustigen /

und ihre Ergetzligkeit in den Wäldern suchen wollen / allerhand arthen Hartze oder Gummi zu samlen / und trauben / die von Natur an den Bäumen auffwachsen / und nach gelegenheit / dessen was ihn vorkömt / unzehliche andere Dinge zusammlen / so beydes das Meer und das Land herfür bringen / darauß sie ihren Nutz machen mögen.

Das ist also genug / den Titul dieses Capitels zu erweisen / und sehen zu lassen / daß die glückseligen Einwohner dieser Colonie die Wahl haben in allerhand gar ehrlichen übungen / welche verschaffen können / daß sie ihr Leben allda mit guter Gemachligkeit zu bringen; Wenn sie nur ihre Hertzen zu GOtt mitten in diesen annemlichen Verrichtungen erheben / und von seiner Hand allen guten Fortgang ihrer Arbeit und Sorgen erwarten / und dannenhero mit inbrünstigkeit alle Tage zu ihm sprechen:

Laß deine Klahrheit uns / o GOtt regieren /
Und unsrer Hände Werck zum Ende führen;
Gesegne GOtt auch uns / und steh uns bey /
Daß stets die Güte wird des Morgens neu.

Das X. CAPITEL.

Von dem gegenwärtigen Zustand dieser Insul / und von der Regierung / so allda bestättiget ist.

DEmnach / was den gegenwertigen Zustand dieser Insul anlanget / die letzten Berichte / die von dannen kommen / uns lehren / daß itzund bey 12 hundert Menschen allda sich befinden / welche alle mit Zuckermachen / oder Tabac / Catun oder Baumwolle / Indigo und Ingber pflantzen zu thun haben (welches die aller gemeinesten Geschäffte der Einwohner dieser Insul

sind /

sind / wie wir bereits angedeutet haben) und daß die Holländer alle diese Verrichtungen desto besser ins Werck zu richten/Sorge tragen / ihnen von zeit zu zeit Schwartzen auß Africa zu zuführen / welche / weil sie starck und kräfftig/ und viel bequemer sind/die Arbeit außzustehen in diesen warmen Ländern als die Europäer/denen sie so sie zu ihrem Dienst kauffen/ viel Erleichterung und Nutzen bringen.

Es ist auch gewiß / daß die Schiffe / so von dannen vor weniger Zeit wieder kommen zu Flissingen/einen sehr mercklichen Hauffen von allerhand oben angeführten Wahren/so in dieser Insul gewachsen und gezeüget worden/ abgeladen haben; Und daß auf bericht der Erfahrnen/ sie so fürtrefflich und auch so beschaffen gewesen/ als irgend einige andere von dergleichen art / welche biß dahero auß America ankommen.

So ist zu glauben/ daß die güte des Landes dieser Insul sehr viel mit thue zu den löblichen Eigenschafften und allen Vollkommenheiten dieser Wahren: Man muß aber auch das Lob und die Ehre dem Fleiß und Geschicklichkeit der Einwohner dieses neüen Walchern geben / welche nach dem Exempel der Alten / die einer wachsamen und überauß arbeitsahmen Natur waren / gleicher gestalt sehr sorgfältig sind/nichts zu vergessen an allem was zum auffnehmen ihrer guten Colonie, und zu erwerbung eines guten Ruhms / unter den Kauffleüten dienet und erfordert wird.

Was die Regierung dieser Insul betrifft / so wird die Gerechtigkeit und Policey allda mit aller Billigkeit/Verstand und Gelindigkeit/ als man immer begehren möch-

te / verwaltet / durch einen weisen Rath / darinnen der Gouverneur und Präsident Directores sind / welcher richtig an seinem bestimbten Ort und ordentlichen Tagen zusammen kömt / stets bereitfertig ist / und ohne viele Verzögerung / alle Streitigkeiten / die unter den Einwohnern fürfallen können / beyleget / und rathschläget über alles dasjenige / was zur Zierde / Sicherheit / Ruhe und Wolstand / Nutz und Vortheil der Colonie dienen kan. Im übrigen bestehet dieser Rath auß einem Bürgermeister / 5 Schöppen / einem Secretario / und von dem fürnemsten Kriegs-Officierern: Wenn aber durch den Segen des HErrn diese Insul an anzahl der Leute wird mehr zunehmen / so ist man des Vorhabens / allda die Justitz, die Kriegs-bedienungen und Policey in eben den Stand zu bringen / als solche in den umbliegenden Eylanden üblich / damit sie in allen Dingen regiret werde / so viel der unterscheid der Oerter wird zulassen / nach den guten Gesetzen / und allen löblichen Gewonheiten / welche sie biß auff diese Zeit in einem blühenden Wolstand erhalten haben.

Die Kirchen in einer und anderer Sprache / so der HERR allda versamlet / das ist / so wol in Holländischer als Hochteutscher Sprache / werden verwaltet durch Prediger oder Diaconos, eben wie in andern Orthen / mit welchen sie vereinbahret sind / unter der Auffsicht der Zusammenkünfften / von der einen und der andern Sprache / und unter der Verwaltung einerley Liturgie und Kirchen-Zucht.

Was die Policey anlanget / so leidet man keine Faullentzer / noch unnütze Brodtfresser in dieser kleinen Regirung / nicht anders als unter denen Bienen; sondern

gleichwie

Gleichwie der Mussiggang / welcher ein Rost oder Verderb ist des Leibes und des Gemüthes / durch ein unwiderrufliches Geboth darauß verbannet ist: Also wird hingegen die annehmliche und nützliche Arbeit des Ackerbaues allda mit ehren getrieben / wie unter den berühmtesten und großmütigsten Völckern / derer Geschichte biß auf uns kommen / welche offtmahls berühmbte Helden von dem Ackerbaw genommen/denen sie die Verwaltung ihrer Armeen anvertrauet / und die/ nachdem sie sothane wichtige Ampts-Verrichtung wieder abgeleget/wiederum voller Palmen und Lorbeer-Krantze/ sich zu den beliebten Anbau ihrer Felder begeben/allda sie ihre liebste Ergetzungen nach ihren ruhmwürdigen Bemühungen gefunden/ daß sie auch in währenden Frieden daselbst die Lehr-Jahre ihrer Kriege außhielten. Also daß man zu derselben güldenen Zeit sich nicht verwunderte / daß die Erde / so durch so edle Hände gebauet wurde / den Sahmen in allen Uberfluß und ohne ermüdung / den sie ihr vertrauet wieder gab.

Ob schon auch die Einwohner dieser Insul ihnen für eine Ehre schätzen / sich von ihrer Arbeit zu erhalten / und daß sie mehr darauff mit Fleiß bedacht sind/ dasjenige in acht zu nehmen/ was ihre Tische decken/ oder ihren Handel unterhalten kan / als was zu ihrer Wollust dienen/ oder ihren Fürwitz büssen möchte; So können wir doch noch hierbey anfügen/ daß diejenigen/ so unter ihnen ihre Beliebung haben an dem unterschiede der Landschafften und aller-vollkommensten Mahler-Künsten / oder an betrachtungen der Geheimnüssen der Natur / mitten in dieser Ruhe oder Eingezogenheit / reichliche Vergnügung

ihrer löblichen Neigungen und mächtige Anreitzungen finden / die sie veranlassen den Finger GOttes anzumercken / und ihn zu dancken für so herrliche Zeugniße seiner unendlichen Macht / davon er die Strahlen und offenbahrungen aller seiner herrlichen Wercke deütlich vorgestellet.

Man mag sich wenden
Zu allen Enden /
So findet man des HERRER Herrligkeit /
Sein Ruhm erschallt täg-stündlich weit und breit:
Man kömt durch Spuhren
Der Creaturen /
Dahin / daß man muß danckbahrlich erkennen /
Der Schöpffer sey recht Wunderbahr zu nennen.

Das XI. CAPITEL.

Von unterschiedlichen Gegenden dieser Insul / die schon bewohnet sind.

DJejenigen / die ihre Lust an Jagen haben / und dahero in dieser Insul umbher zu ziehen / sich gefallen lassen / haben angemercket / daß nicht ein einiger Ort / von dem Ufer des Meers an / biß auf die Gipfel der höchsten Berge sey / der nicht sehr bequem sey zu Bauen / und da man nicht schöne Wohnungen anlegen könne. Also daß dieses Land (wie wir im ersten Capitel dieser Beschreibung angezeiget haben) sehr weit sich in seinem Umbfang erstrecket / gar leichtlich eine so Volckreiche anzahl Leüte auffnehmen und erhalten kan / als eine von den andern Insulen in der Nachbarschafft / derer schon zwo oder drey sind / da man vor ungefehr 15 Jahren 12 und 13000 Einwohner gezehlet / ohne darunter zu begreiffen die Schwartzen und Slaven / welche stets die-

dienende Knechte dieser Colonien, derer/ wie man sagt/ noch eine viel grössere Anzahl gewesen. Weil wir aber in diesem Capitel vorhabens sind / nur eine kürtze Beschreibung zu thun der Oerter/die schon bewohnet sind/ wollen wir genau nachfolgen der Ordnung und den Vorzug / wie sie nach Zeit und Gelegenheit dies schöne Eyland bebauet / und anitzo wohnen.

Die erste Gegend/da diese Insul anfangs bebauet worden / ist diejenige / so man gemeiniglich die kleine Antes nennet. Allda siehet man schon 10 oder 12 schöne Häuser/ die von guten und festen Zimmerwerck gehauet/ und mit kleinen Brettern von Cedern-Holtz/an statt der Dach-Ziegel oder Schifferstein gedecket sind. Bey allen diesen annehmlichen Wohnungen / die ihr Auß-Gesichte nach der See und dem Lande zu haben / sind Plantagien oder Baufelder von grossen Einbringen und vielen Frucht-tragenden Bäumen / welche sie zieren und schmücken. Die Fischerey / von allerhand arthen Fische/ und die Jacht der wilden Schweine / der Agantis, und der Fasanen / sind allda in so grossem Uberfluß / daß sie die Einwohner fast vor ihren Thüren antreffen / und keine Mühe bedürffen/ weit darnach zu lauffen / nicht allein die nothwendigen Lebensmittel / zu Unterhaltung ihres Haußgesindes / sondern auch die zur Ergetzung dienenden Dinge / die man anderer Ohrten für groß Geld und mit viel Mühe kauffen muß / sind allda häuffig verhanden. Man könte diesen Ort mit recht die Gegend der dreyen Flüße heissen / weil ihrer so viel denselbigen befeuchten. Oder die Gegend der Frantzosen / weil der meiste theil die auff des Gouverneurs Verordnung allda wohnen / sehr ehrliche

Leute

Leute von dieser Nation sind / welche freündlich und in grosser Einigkeit beysammen leben.

Eine Meile von dannen / und wenn man über einen ziemlich hohen Berg passiret / trifft man an die Plantage des Herren Cornelius Alard, welche unterschiedliche annemliche Höhen und überauß lustige ebene Felder hat / welche mit allerhand Lebensmitteln und Zucker-rohr / das allda in Vollkommenheit wächset / bedecket sind. Es ist daselbst auch eine sehr schöne Mühlen / den Zucker-Safft außzupressen. Weil aber dieser Ort mit einem Fluß / der den Nahmen von Jacob de Cop hat / erfrischet wird / welcher in den grossen trockenen Wetter ohn unterlaß so stark als ein grosses Weinfaß / Wasser rinnen läßet / könte man gar leicht Wasser-Mühlen an denselben bawen / und so viel leichter / weil an vielen Ohrten daherumb Wasserfälle sind / da der Fluß mit Ungestümigkeit herab stürtzet / und also bequem were / die Räder dieser Machinen zu treiben / die man gemeiniglich Zucker-Mühlen nennet / worzu man sonsten keine andere Treibe-Kunst von nöthen hätte.

Ein wenig weiter davon findet man die Plantage oder Baw-Felder des Hn. du Cheine, welche reichlich versehen sind mit allerhand arthen früchtbarer Bäume / Zucker-röhr und Lebensmitteln / die zu Unterhaltung der schönen Familie, die ihm GOtt gegeben hat / erfordert werden / zu einem Zeugniß / daß ehrliche Frauen in America eben so Früchtbar sind / als in Europa. Sein Hauß / welches alle Bequemligkeiten hat / die man wündschen kan / ist eines von den aller-vollkommesten in der gantzen Insul / und im übrigen in einem solchen Stande / daß es sich für

einer

einer fliegenden Parthey oder Einfälle der Wilden nicht zu besorgen/ weil es mit zwey kleinen Feldstücken und vielen guten Gewehr/ womit seine Kinder und Hauß-Bediente sehr wohl und mit sonderlicher Geschickligkeit umzugehen wissen/ befestiget ist. Sein Land/ daß auch alle Nützbarkeit von dem Fluß/ dessen wir hier oben gedacht/ empfähet/ hat auch eine Zucker-Mühle/ welchen Zucker er insonderheit brauchet/ Brandtewein darauß zu machen/ welcher so werth geachtet wird/ als selbiger in diesen Ländern nöthig ist.

In eben der Gegend siehet man die Plantage der Erben des sehl. Jacob de Cop, welche gezieret ist mit allerhand schönen Bäumen/ Lebensmitteln und Kauffmans Wahren des Landes/ eben wie die vorhergehende.

Weiter komt man in die Plantage des Herrn Isaac Baselus, welcher ein sehr lustiges und mit Ziegeln bedecktes Hauß hat/ das auff eine schöne ihm zugehörige Wiese gehet/ worauff man siehet Rind- und ander Viehe weiden/ wovon eine grosse anzahl Volcks erhalten werden könte/ weil die Früchtbarkeit des Landes mercklich durch das Wasser des Flußes vermehret worden/ der den Nahmen von Samuel Jansen hat/ und dasselbige an unterschiedlichen Orthen befeuchtet/ die auch darneben so wohl und vortheilhafftig liegen/ daß man Zucker-Mühlen darbey erbauen könte/ derer Räder unauffhörlich durch den starcken Strohm des Wassers/ ohne anwendung einiger fernern Hülffe/ könten getrieben werden.

Wenn man über diesen Fluß kommen/ komt man zu der Plantage deß Herrn la Fortune Haring, Lieutenant des alten Quartiers/ in welchem diese Wohnung/ die

auch

auch so wol als die andern / die wir beschreiben / gezieret ist / mit begriffen ; Aber das Hauß / darinnen dieser wackerer Officier wohnet / hat dieses insonderheit / daß es auf einer von Natur befestigten Höhe lieget und so feste ist / daß man sie mit gar wenigen Unkosten in gute defension bringen kan.

An der Seiten dieser Wohnung siehet man die Plantagien der zween im Compagnie stehenden Sergeanten des Quartiers / die bekandt sind unter den Nahmen der Herren Midaveres und Coton, die beysammen in einer so holseligen Vereinigung / und recht brüderlichen Eintracht leben / daß / weil der HErr ihre Arbeit wol von statten gehen lässt / und ihre Heerde vermehret / sie sich vollkommen wol / nach des Landes Art befinden / versehen mit Viehzucht / uñ mit allen andern / so man zu einer vergnüglichen Wohnung wünschen könte / welcher der grosse Gott des Friedens / nach seinen unwandelbahren Verheissungen / Segen und langes Leben verordnet uñ verheissen hat.

Nach denen Gütern dieser zween Gesellschaffter / folgen die Plantagien der Herrn Cigaly, Pierer Copin, und anderer / biß auf 12 oder 13 an der Zahl / welche mit kleinen Bächen / die ihnen eine unvergleichliche Erfrischung geben / befeüchtet werden. Man siehet auch allda / wie in den andern / eine grosse menge fruchtbahrer Bäume / die ein sonderlich schönes und lustig Gesicht geben / indem ihre Grüne gleichsam ein Schattirung giebet / so die weisse farbe der Baumwolle erhöhet / welche nebenst andern Wahren / die Einwohner dieser Gegend insonderheit zu bawen / beflissen sind. Sie haben alle sehr bequeme Häuser / derer die meisten mit Cedern-Holtz bedecket sind.

Von

Von dannen komt man zu den Flügel oder Seite der Faullänzer / also genandt / weil die Schildkröten biß zu den Thüren der Hütten / ja gar unter das Bette der ersten Einwohner / so sich daselbst niedergelassen hatten / zu landen pflegten / und sie nicht die Mühe nehmen wolten aufzustehen (wie man ihnen zumisser) diesen guten Raub zu ergreiffen / der sich ihnen selber in die Hände gab / ihre Nahrung desto leichter zu finden.

Man entdecket anjezo an diesem Ende die Plantagen der Herrn le Petit Picard, Ilaac Bondon, Iohan Robin, und etlicher andern ehrlichen Einwohner / welche / weil sie überauß wachsam und fleißig gewesen / ihre Gärten uñ Felder wol zu bauen / und auß allen Dingen den Vortheil zu machen / so das Land und das Meer ihnen an die Hand giebt / ohne Zweiffel werden zu wege bringen / daß diese Gegend in kürtzer Zeit den alten Nahmen verlieren / und gar einen neuen / diesen entgegen gesetzten Nahmen / annehmen wird.

An dem Grund eines Berges / der an dieser Ecken anstösset / werden angetroffen die schönen Wiesen der Hrn. Campsins, auf denen man eine grosse menge Rind und ander Viehe zu sehen hat / die sich von Tage zu Tage vermehret. Diese Herren haben bey dieser Wiesen ein sehr nützig und festes Hauß / so mit Ziegeln bedecket ist / bawen lassen. Und dieweil die Ebene / darauff es gelegen / viel Anmuthigkeit hat / als welche mit einem lieblichen Fluß befeuchtet wird / und mit unzehlich vielen schönen Bäumen gekleidet ist / insonderheit mit denen / so man Canelbäum nennet / welche einen gar guten Geruch geben und gar bequem zum Bawen sind / haben viel der alten Einwohner

wohner / die ihre Häuser und Plätze anderswo gehabt / dieselben verkauffet / und sich in diese liebliche Gegend zu wohnen begeben / die man anjetzo die Neue Strasse nennet / weil man schon an der Seite / da der Fluß vorbey fliesset / bey 12 oder 13 bequeme Wohnungen siehet / die mit Gärten und wol bepflantzten Feldern umbgeben sind / die einen überauß lieblichen Spatzier-gang machen.

Wenn man diese Ebene vorbey kommen / steiget man auf einen Berg / dessen oberster Theil ohngefehr eine halbe Meile groß ist / hernach gehet das Land niederwerts biß an dem Strand des Meers / und beginnet den Haven zu machen / an welchen man den ersten Grund der neuen Stadt geleget hat / die wir beschreiben wollen / so bald wir die Gegend / so vorher gehet / und füglich derselben Vorstadt machen könte / werden entworffen haben.

Sie bestehet auß 10 oder 12 artigen Häusern / welche alle nach der See zu gehen / und ihre Plantagien im Gesichte haben / die mit allerhand arthen Lebensmittel des Landes überflüßig versehen sind / und voller Baumwollen Bäume stehen / welche / weil sie allda vor dem Winde sicher sind / wunder wol eintragen Diese Gegend ist auch gezieret mit zwey grossen und wohl gebaueten Wohnungen / deren eine dem Hn. Guiere Burmestere, zugehöret / und die andere dem Hn. Govert Hermansen, die so wol gelegen / und von den Schwartzen bedienet werden / daß sie auff ihren eigenen Grund und Boden / Zuckermühlen und Indigo-Werckstädten bawen können.

Was die Ecken anlanget / die man Root-Clip Baye genennet / kan man sagen / daß dieses eine von den allerlustigsten und vollkommesten Wohn-Plätzen von der gan-

ten Neuen Welt / und daß man mit guten Fug und Recht allda eine Stadt zu bauen angefangen / welche man nach Gottes gnädige Willen sehr ansehnlich zu machen verhoffet / indem dieser Ort auch allen Vortheil hat / wegen seiner Wolgelegenheit im Lande / den man wünschen kan / umb solchen zu den Gebrauch / worzu man ihm außgesondert / tüchtig zu machen.

Die Lufft ist allda überauß annehmlich und wol temperiret. Der Boden fett und gleich / welcher ohne Mühe eine fast unglaubliche Menge schöner Früchte und allerhand Kauffmannschafften / so ins Land geben / herfür bringet. Die Ebenen und Hügel / so darbey liegen / und noch nicht eröffnet / sind bewachsen mit allerley schönen fürtrefflichen Bäumen / welche überauß lieblich anzusehen / und so vielerley gestalten und Perspectiven machen / als man immer erdencken kan. Die Ebene wird besuchtet von drey merckwürdigen Flüßen und zween schönen Brunnen / die ihren Ursprung an dem Fuß des nechst gelegenen Berges nehmen / und klare Bächlein geben / welche die Einwohner / so bereits sich allda niedergelassen / wundersam erfrischen.

Diese Stadt bestehet nicht allein in der Einbildung oder im Abriß auf der Charte, so man davon gemacht / wie wir bereits anderswo erwehnet / sondern sie ist itziger Zeit reichlich bebauet mit vielen sehr schönen Gebäuden / welche nach dem Meer und der nah gelegenen Ebene sehen / und eine lange und breite Strasse machen / welche von der Zucker-macherey der Hrn. Lampsius anfänget / und sich biß an deß Hn. Moris, Secretarii der Insul / seine erstrecken kan.

Ob schon die Gebäude dieser neüen Stadt ein wenig eins von dem andern entfernet stehen/ solte man dennoch/ wenn man sie von fernen siehet/ sagen/ daß sie nahe an einander stünden/ so wol wegen der schönen gestalt/ als weil sie fast in einer geraden Linie auff einander folgen. Die ansehnlichsten darunter sind die Kirche/ die Magazinen/ das Hauß des Hn. Moris, und des Hn. Thomas Demod, welche meistentheils mit Dach-Ziegeln bedecket sind/ wie auch viel andere in ihrer Nachbarschafft/ welche gar leicht in den Begrieff dieser angehenden Stadt mit eingeschlossen werden können.

Im übrigen kan man sie mit unvergleichlicher Leichtigkeit befestigen/ weil ihr Erdreich fett und thönicht ist/ und daher sehr gut/ Wälle und Bollwercke auffzuwerffen/ auch alle andere Wercke zu machen/ welche erfordert werden/ einen Orth in gute Defension zu bringen/ darneben wird sie von den Wassern der dreyen Flüssen/ davon wir Meldung gethan/ beschlossen/ damit die Graben können angefüllet/ und von dañen gar leichtlich durch Grafften in alle Gegenden der Stadt geleitet werden/ um die Wahren desto leichter an das Meer zu bringen/ als auch alle Gassen zu erfrischen/ welche davon grossen Nutzen und eine sonderliche Zierde empfangen können.

Wann diese Stadt inwendig mit allen/ was sie nützlich machen mag/ reichlich kan versehen werden/ so können wir auch hinzu setzen/ daß ihre außwendige Vortheile wol betrachtens werth sind. Die grossen Schiffe können auf ihrer Rehde überall Ancker werffen/ und in aller Sicherheit liegen zu allen Zeiten des Jahrs/ daselbst ihre Wahren ein und auß zu laden/ ohne besorgung/ durch die

erschreckliche Sturmwinde beschädiget oder zerscheitert zu werden / welche die in der Insulen wohnende / Orcans zu nennen pflegen / welche alldar unbekandt sind / wie wir in dem 14 Capitel dieser Erzehlung sagen wollen.

Umb zu verhindern / daß die feindliche Schiffe nicht auf dieser Rhede verbleiben können / und die Stadt vor allerhand bösen Vorhaben zu bedecken / so haben die Einwohner auf einen kleinen erhobenen Hügel / ohngefehr 50 Fuß hoch über der Erden / eine Vestung bauen lassen / woselbst der Gouverneur seine ordentliche Wohnung hat. Diese bestehet in 4 regular-Pasteyen / auf deren jeder eine Batterie mit viel grossen Stücken Geschütz / welche die Stadt und das nahe daran gelegene Land beschützen und alle Schiffe bestreichen können / so sich erkühnen wolten in diesen Haven einzulauffen / oder Volck an das Land zu setzen / bevor sie nicht um Vergünstigung angesuchet und dieselbe erhalten haben.

Diese 4 Bollwercke beschliessen in ihrem Bezirck die Hauptwache / die Mittelwehr / das Zeughauß / so mit vielen guten Geschütz und andern zur Verthädigung dienenden Gewehr versehen ist / wie auch des Gouverneurs Wohnung / welche von Zimmer-Arbeit gemacht / und sehr bequem gebauet ist / und hat unten ein Stockwerck / so von gebrandten Ziegelsteinen so feste und starck / als es der Bedienung / so er führet / gemäß und würdig ist.

An dem Fuß eines andern Berges / so gegen der Ebene ist / da man die Stadt zu bauen angefangen / davon wir reden / haben die Hrn. Lampsius eine Zuckermühle gebauet / die allerdings schön und vollbauet ist. Dieses seltzame Gebäude / so von dreyen Geschossen hoch ist / ist 80

Fuß lang / und bey 40 Fuß breit: Alle Seülen und Balcken / die es tragen / sind von dem Holtz von Akouma, das Werck selbsten ist von guter Zimmer-Arbeit / davon die fürnehmsten Stücken / die gantz von frischen Holtze sind / ins Gewiterte 12 Zoll dicke und über 40 Fuß lang sind. Es ist bedeckt mit Dachziegeln / welche auf einen schönen Gibel ruhen / der auß einen guten Lagerholtz gemacht ist.

Dieses herrliche Gebäude / welche das Werck oder Zuckermühlen bedecket / und einen theil so darzu gehöret / hat neben sich viel bequeme Häuser / die eben so feste gebauet sind / daß eine ist vor dem Commendanten der dahin gesetzet ist / auf alle Wercke / so daselbst getrieben werden / achtung zu geben; der Meister über die Zucker-macherey / der Schmitt / und der Büttner oder Küper / haben jedweder ihre besondere Häuser. Man siehet allda noch zwo Gebäude / die grösser und weiter sind als die vorigen; das eine davon ist verordnet den Zucker zu reinigen / und das andere Brandtewein von den Zucker-röhr zu brennen. Alle diese Gebäude sind mit Ziegeln bedecket / wie auch das grosse Gebäude / welches die Mühle und die Kessel bedecket.

Es sind noch umb diesen Ort / der die gestalt eines grossen Dorffes hat / viel kleine Häuser / welche zur Wohnung mehr als 80 Schwartzer dienen / so gebraucht werden / das Zucker-röhr zu pflantzen und zu warten / auch alle andere Arbeit zu thun die erfordert wird / so wol die Mühlen umbzutreiben / als auf die Kessel im Kochen acht zu nehmen / worein man den auß den Zucker-röhr außgedrückten Safft schüttet / ihn zu den bestand des Zuckers zu bringen /

gen. Und was sehr merckwürdig ist / daß ist dieses / daß alle diese unterschiedliche Wohnungen mit einem schönen Fluß erfrischet worden / der ihnen unvergleichlichen Nutzen bringet.

Uber diesem Fluß / welcher an dem Fuß des Berges hinfliesset / an dessen anhange / die Zucker-Mühle / darvon wir reden / gebauet ist / ist noch ein lustiger Brunnen / der eine Bach machet / so ins Meer lauffet / zwischen dem Hause des Hn. Chaillon, eines von den Predigern in der Insul / und des Hn. Heinrich de Gaint. Man siehet auch in dieser Gegend einen schönen Platz / darauff die Herren Lampsins ein groß Magazin lassen auffrichten / welches allezeit mit allerhand Vorrath und Wahren / die zu Erhaltung der Colonie nöthig / soll wol versehen seyn / das auch zur Wohnung für die neü-ankomenden dienen kan / biß sie ihre eigene bestimte Oerter überkommen haben.

Ohngefehr 400 Fuß von den letzten Fluße / davon wir geredet haben / entspringet noch ein ander / welcher / nachdem er sich getheilet / in seiner Mitten zwo oder drey kleine Insuln machet / da man auch sehr wolgelegene Magazins auffrichten könte. Es ist zwar an dem / daß der Zufluß des Meers sich mit diesen Flüssen vermenget / und ihr Wasser bey 200 Schritt gesaltzen machet / und den Sand des Meers in diese kleinen Insuln zurücke führet. Aber zu ersetzung dieses Saltz-Wassers / kan man allda sehr leichtlich viel gute Meer- oder See-Fische fangen / die da ankommen / sich in diesen Wasser zu ergetzen / als welche sehr viel von der Süssigkeit ihres ursprungs behalten. Es wachsen auch allda sehr viel grosse Austern / welche denen / so man auß Engeland bringet / nichts nachgeben.

Auf eben diesen Berge/darauf die fürnehmste Festung gebauet ist / davon wir schon geredet haben / hat der Herr Gouverneur eine Zucker-Mühle bauen lassen/die von sehr fester Zimmer-Arbeit und mit Ziegeln bedecket ist. Er hat auch eine merckliche anzahl Schwartzen in seinem Dienst / und ist mit allem wohl versehen / was erfordert wird / einen vollkommenen Handel allda anzustellen.

Von der Plantage des Hn. Gouverneurs komt man zu des Hn. Megge seiner/ der Feldmesser in dieser Insul ist. Weiter hat man des Hn. Broüe seine / deß Hn. Gouverneur Lieutenants, und die Zucker-Mühle des Hn. Moris, der Colonie Secretarii, welche sehr wol angerichtet ist / so wol wegen der Anzahl der Schwartzen/ welche alda die nöthige Arbeit unter der Auffsicht des der solche zu reziren hat/ verrichten / als auch wegen der Beschaffenheit der Gebaude/welche feste und dermassen bequem sind/ als man es in dem Land wündschen kan.

Es ist zu mercken/ daß alle diese Oerter/ die wir insonderheit beschrieben / von der Zucker-Mühlen der Herren Lampsius an/ biß an deß Hn. Moris inclusivè, gezieret sind mit schönen Garten und sehr lustigen Häusern/und so nahe bey einander liegen / daß sie gar leicht mit in den Begriff der Stadt können eingeschlossen werden / man wolte sie denn zu dem ende behalten/ daß man Vorstädte darauß machen könte/ die eben so annehmlich und lustig als die Stadt selber seyn würden.

Wir hatten uns vorgenommen / von hier zu andern Gegenden der Insul fortzufahren/die uns noch zu betrachten übrig und uns unterwegens nicht auffzuhalten: Weil aber dieses Capitel gegen den andern zu rechnen / all zu weit-

weitläufftig werden würde / wollen wir alhier ein klein wenig inne halten / und eine andächtige Pause machen / indem wir mit Glückwünschung zu den Einwohnern dieser Colonie, derer Loß auff so liebliche Oerter gefallen / uñ denen / die Göttliche Versehung ein so vortreffliches Erbtheil angewiesen / unsre Hertzen und Hände gen Himmel auffheben / und vor ihre fernere Glückseligkeit inbrünstiglich bitten :

Wirff deiner Augen Strahl / GOtt ferner auff das Land /
Daß deine Seegens-Spuhr wird allen recht bekant;
Erfülle diesen Wundsch. So wird diß Land dich preisen /
Darin die Fruchtbarkeit selbst deine Huld muß weisen;
Ach GOtt / das werthe Loß ist recht gewündscht gefallen /
Das hört man / Dir sey Danck / zu deinen Ruhm von allen.

Das XII. CAPITEL.

Fernere Beschreibung der Gegenden dieser Insul / die schon bewohnet sind.

WEnn man die Zucker-Mühle des Hn. Moris vorbey kommen / findet man 7. oder 8. Plantagen, welche verpfleget werdē durch die fleißige Sorgfaltigkeit der Hn. Johan Caillou, Nicolaus Maldre, Samuel Stetin, Marcus Maillard, Daniel Marius, Meister Heinrich und Johan Rovels. Alle Häuser dieser ehrlichen Einwohner machen ein sehr annehmliches Gesichte / und ob sie schon nicht gar weit von dem Meer abgelegen sind / so haben sie doch keinen Mangel an guten Wasser / daß ihnen durch einem trefflich-schönen Bach reichlich mitgetheilet wird / welcher seinen Ursprung nimt von der Wohnung des Hn. Maillard, und von dannen durch

das flache Feld biß zu den Fluß des Hn. Timbergne, darein er sich ergiesset / lauffet. Dieser liebliche Brunnen machet bey seinem Quell ein grosses Becken / 35 biß 40 Fuß in seinem Umbfang; in welchem er zu jederzeit mit seinen Quellen ein sehr klares und gesundes Wasser/eines Eimers starck / und mit so grosser Gewalt außgiesset / daß so man es zusammen fassete / es gar wol ein Mühlen-Rad treiben könte.

Nach der Wohnung des Hn. Rovels komt man zu des Hn. Timbergue seiner/ welche eine von den vollkommesten und am besten eingerichteten ist in der gantzen Insul. Sein Hauß und seine Zucker-Mühle sind nicht weiter von dem Ufer des Meers als einen Mußqueten-schuß abgelegen / und gebauet an einen Abhange eines Hügels / so auff eine schöne Ebene gehet/ die mit einen zimlichen tieffen und geschwinden Fluß/Schlangen weise durchdrungen wird / der seinen Uhrsprung mehr als zwo Meilen Landwerts ein von dannen nimt. Man halt darfür/daß unterschiedliche Oerter langs seinem Gange sind/da man leichtlich schöne Wasser-Mühlen anlegen könte / so den Eigenthümern grossen Nutzen bringen könten/ entweder mit Holtz-Sagen / oder Zucker-Röhr zu mahlen / oder auch so man sich derselben zu andern Gebrauch bedienen wolte.

Die gantze Ebene und der Hügel / die in dieser Plantage begriffen / sind reichlich mit Lebens-Mitteln und Zucker-Röhr versehen. Die Gebäude sind feste/ wohl eingerichtet / und mit allerhand Gewehr befestiget / die anfallenden/ so allda einige Gewalt zu thun/ sich unterstehen solten / abzuhalten. Der Unter-Hoff ist mit allerley Beesten

sten und feder Vieh / so man auch anderswo hält / und die man leicht in diesen warmen Länder auffbringen kan / versorget. Das vornehmste aber ist / daß der Hr. Timbergue, so Haußherr darüber ist / dieweil er ein wackerer und sehr wohl erfahrner Mann ist / und schon wichtige Aembter in Brasilien bedienet / vollkommen weiß / wie man sich in denen Colonien verhalten muß / und nach seiner Weißheit und Großmütigkeit mit Ehren der Güter gebrauchet / die ihm GOtt gegeben / in dem er mit grosser Höfflichkeit und Freundligkeit diejenigen / so ihn besuchen / bewillkommet.

Diese Plantage deß Herrn Timbergue hat zum Nachbar des Herrn Antoine de Witt, welche in vielen kleinen Wohnungen bestehet / die er an sich gekaufft / und die zusammen vereiniget / ein sehr schön Erbguth machen / daß bey 400 und 50 Schritt breit / und in der länge sich noch viel weiter erstrecket. Uber dem / daß dieser Ort viel einträget / und die darauff stehenden Gebäude sehr bequem sind / hat er noch recht in der mitten einen Vortheil / der nicht genug zu loben ist / nemlich eine fürtreffliche Brunquelle lebendigen Wassers / welche auß einen Felsen entspringet / und ein groß Brunnen-Becken macht / so 15 oder 16 Fuß in seinem Umbfang weit / und 7 oder 8 Fuß tieff ist / der auch in der allertrocknesten Zeit mit so viel klaren uñ reinen Wasser angefüllet ist / als man wünschen kan.

An diesem Ohrt deß Hn. de Witt sähet sich an die Gegend des grossen See-Armes / die eine halbe Meile lang und sehr wol bewohnet ist; weil das Land allda sehr dienlich ist / gute Lebensmitteln und Kauffmannschafften her-

für zu bringen / und darbey noch dieses insonderheit hat / daß es so eben ist / daß man gar leicht mit Wagen fahren kan. Die See-Seite ist auch sehr Fischreich / die Schildkröte komt allda auffs Land biß für die Hauß-Thüren / und das Gehöltze gibt an Jagt und Vogel-Wild so überflüßig als irgend an einem andern Ort der Insul. Die Ebene wird von dreyen Bächen befeüchtet / die niemahls außtrocknen / und von zween Gieß- oder Regen-Bächen / welche zu der Zeit des Regens ihr Wasser mit ungestümer Gewalt nach der See zu treiben.

Die Einwohner in dieser Gegend haben sich alle sehr wol gesetzet / indem ihre Häuser auf kleinen erhobenen Höhen / und nicht weiter von der See liegen / als ohngefehr einen Mußqueten-Schuß / also daß sie das anschauen des grossen Meers und der lustigen Felder in aller Freyheit geniessen. Ihre Häuser sind gemacht von dem Holtz Akouma, daß sie an dem Ort gefunden haben: So sie aber dieselben wollen mit Mauern außführen lassen / könten sie es gar leicht thun / sintemahl diese Ecken mit Steinen bedecket / so darzu / wie auch guten Kalck darauß zu machen / dienlich sind. Die fürnehmsten Einwohner dieser lustigen Gegend sind die Hn. de Witt und Vaudin, die Hn. Iacob Becuel, le Cupre, la Reviere, la Sale, Lovis de Rohain, und sein Vetter Iohan le Carpentier, und Iacob Lombard.

Von dieser Gegend komt man zu der grossen Ebene / die 3 Meilen lang ist / welche / weil sie noch nicht bewohnet / so wollen wir nur davon sagen / daß weil das Land allda sehr früchtbar ist / (welches zu sehen an allerhand arten fürtrefflicher Bäume / womit es bewachsen) so könte

man

man daselbst eben so schöne Plantagen anlegen/ als an irgend einem andern Ort dieser Insul. Und weil das Land aller Orten sehr eben und gantz bequem Wasser zu halten/ könte man daselbst sehr leichtlich Ziehe-Brunnen und Cistern graben/ die den Mangel der Brunquellen und Flüße/ wormit es nicht versehen ist/ ersetzen könten. Man kan diesen langen Weg unter den Schatten der Bäume reisen/ oder so man den Strand des Meers nachfolgen will/ so kome man an einen Ort Tanaïre genandt/ allda der Hr. Michaël Ursin eine sehr annehmliche Wohnung von Holtz Akouma gebauet hat.

Ob schon dieses Hauß ein wenig abwerts lieget/ hat es doch alle Bequemligkeit/ die die Natur und Fleiß gleichsam umb die Wette daran gewendet/ umb die Leute dahin zu locken/ gerne allda zu bleiben/ und ihre Zeit daselbst mit vieler Ergetzligkeit zu zubringē; Man siehet allda am hellen Tage die Schildkröten auf dem seichten Grunde des Meers spielen/ von dannen die jenigen/ welche sie mit Hacken zu schiessen wissen/ selbige auff den Sand herauß oder in ihre Canots oder kleinen Schifflein ziehen; Die andern Fische/ die gemeiniglich an dieser Seithen sich finden/ lassen sich auch fast ohne Mühe fangen/ mit Netzen oder Angeln. Die Jagt wird auch allda mit so glücklichen Fortgang angestellet/ als man wünschen mag/ und hat man nicht nöthig/ weit darnach außzugehen.

Das aller merckwürdigste aber ist/ daß man nicht auß dem Bezirck dieses Hauses herauß gehen darff/ da die Felder/ so es umbgeben/ und wol gebauet sind/ mit überfluß allerhand guter Nahrungs-Mittel/ welche zu unterhaltung des Haußwesens erfordert werden/ geben/ und

daß

daß das Wasser / so zu erfrischung des Menschen uñ des Viehes nöthig ist / auß einen so trefflichen Ziehe-Brunnen zu nehmen ist / der solche Quellen hat / die nimmer vertrocknen. Es hat auch noch dieses besonderlich / bey dieser Wohnung / daß sie in ihrer Nachbarschafft ein mercklich grosse menge Stachelichter Palmenbäume hat / davon wir an ihren Orth meldung gethan haben / wovon der Eigenthümer zu allen Zeiten einen sehr gesunden und überauß wolschmeckenden Wein einsamlet / womit er diejenigen / so ihn besuchen / zu beschencken pfleget.

Die annehmliche Gestalt dieser lieblichen Einsamkeit zu erweitern / hat der Hr. Ursin, der seine grosse Ergetzung daran hat / mitten in dem schönen Gehölze / so um dieselbe herstehet / einen gantz geraden und ebenē Zugang durchhauen und machen lassen / welcher auff den Weg führet / der zu der Sand-Spitzen sich hin ziehet / und mit so vielen überauß lustigen Bäumen bedecket ist / als man sich immer einbilden kan. Denn die Natur hat den Ort mit der allerschönsten und anmüthigsten Grüne / mit den allerlieblichsten Schatten / mit einer gar erfreulichen Kühlung so reichlich begabet / als der Fleiß und Sorgfältigkeit der Menschen an andern Orten mit unmäßigen Unkosten und vieler Mühe und Arbeit immer zu wege bringen können.

Die Gegend / die man Pointe de Sable, oder die Sand-Spitze heisset / ist sehr steinicht: Aber dennoch wachsen die Lebensmittel / das Zucker-Röhr / und allerhand Sorten anderer Wahren / allda nach Wunsch / und darneben hat man auch alles was man sich einbilden kan: Also daß die Einwohner / so allda ihre Plantagen gemachet /

Ur-

Ursache haben / sich deßhalben zu rühmen / und williglich das Land zu bauen / welches mit so grosser Mildigkeit und reichen Uberschuß die Arbeit ihrer Hände erstattet und belohnet.

Die Häuser die man allda gebauet sind / sind dichte und starck und ihrer Gelegenheit halber feste / weil sie auff kleinen Hügeln liegen / und der Weg darzu sehr enge ist / welcher gar leicht zu beschützen / daß man nicht nahe dar zu kommen kan. Es sind ihrer an der Zahl 10 oder 12 / welche fast alle mit Zieh-Brunnen oder Cisternen wohl versehen sind / und so ja derer etliche seyn / die keine haben / die können ihr Wasser hohlen an dem Fuß einer kleinen Festung / die man vor weniger Zeit an diesem Ort gebauet / welche Wasser genug hat / zu aller Zeit die gantze Nachbarschafft zu erfrischen / welche auß gar ehrlichen Leuten bestehet / die da GOtt fürchten und Ihm in Geist und in der Warheit nach seinem heiligen Wort dienen.

Diese Insul ist nicht bewohnet von der Sand-Spitzen an / davon wir ietzt geredet haben / biß an die Spitze de Caron; Es ist aber an dem / daß man zwischen diesen beyden Spitzen vor weniger Zeit eine Redoute auffgebauet / eine Parthey Soldaten hinein zu legen / welche verhindern sollen / daß die Indianer in dieser Gegend nicht landen können. Deñ ob man wol gerne siehet / daß die Einwohner mit diesen Barbaren in guten Verständniß leben / Handel und Wandel treiben / um sie dadurch zu zähmen / und zu der Erkäntniß des wahren GOttes auf alle milde Wege der Sanfftmuth und Christlichen Liebe zu ziehen: Jedoch wil man nicht gestatten / daß sie auff das Land kommen / wo sie nicht bey dem Herrn Gouverneur umb

dessen

dessen Vergünstigung angesuchet und dieselbe erhalten haben

Die Pointe oder Spitze de Caron nebenst derjenigen/ darauff die Vestung de Beveren stehet/ welche sich gar nahe an der Gegend erhebet/ da man einen Entwurff noch eine andere Stadt/ unter dem Namen Neü-Flissingen zu bauen/ gemachet/ wie wir nachgehends melden werden/ machen einen schönen Arm/in gestalt deß zunehmenden Monds/welcher eine guten und sicheren Auffenthalt allerley Schiffen giebt. Man findet auch auf dieser Pointe de Caron alte verfallene Mauern einer Festung/ welche die ersten Einwohner/ die dahin von der Insul Walchern geschicket worden/ angefangen hatten. Es stehen auch daselbst eine grosse anzahl Pomerantzen und Citronen Bäume/ die sie daselbst gepflantzet hatten.

Dieser Arm/ der einen sandichten Grund hat und sehr bequem ist den Manioc, die Patates und alle andere Lebensmittel und Kauffmannschafften des Landes herfür zu bringen/ hat jetzund eine mercklicher anzahl guter Einwohner/ welche daselbst sehr feine Häuser gebauet und Plantagen angeleget haben/ die ihnen ihre Sorgfältigkeit und Mühewaltung wohl bezahlen. Sie werden von zween Flüssen befeüchtet/ welche ihren Ursprung ziemlich weit im Lande hinein nehmen/ und nach diesen Arm zu fliessen/ der ohngefehr eine halbe Meile in seinem Umbfang hat. Der eine von diesen Flüssen theilet sich in zween Arme/ deren einer sein Wasser in die See mitten in ihrer Schoß ergiesset/ und der andere/ nachdem er dieselben in seiner Lange gantz durchgangen/ so kompt er an die Festung de Beveren, dawen wir albereit im 11 Capitel dieser Beschreibung geredet haben. Die-

Diese Festung ist angeleget auf einem Stein-Felsen / welcher / wie man nicht darzu kommen kan / an welchen Ort man sie auch angreiffen wolle/also wird sie auch noch von dem Meer und von diesen süssen Wasser-Fluß bestrichen / den wir itzt beschrieben haben / welche einen weiten und tieffen Graben geben/in gestalt eines halben Monds. Die Situation dieses Orts/ welcher vollkommentlich über den benachbahrten Haven und über eine Stück oder Zunge Landes / darauff man Neu-Flissingen zu erbauen willens ist / commandiret / liegt so vortheilig / daß nach dem Urtheil aller derjenigen/ die sich auff Festungs-bauen verstehen/ man ihn mit wenig Kosten in den Stand bringen könne / eine mächtige Armee darvon abzuhalten.

Diese Festung wird von keinem Gebirge noch einiger benachbarten Höhe commandiret/ und die Wasser/die sie geben und die härte des Felsen lassen nicht zu / daß man sie Unter-miniren noch sprengen könne. Wenn man hinein wil / muß man über den Fluß / und auf einen kleinen Fußsteig hinauff gehen / den man in demselben Steinfelsen eingehauen / welcher so enge ist / daß nicht mehr als ein Mann gleich für sich durchkommen kan / also daß die Soldaten/ die den Ort verwahren / nicht viel Mühe bedürffen/ diesen Zugang zu beschützen / und zu verhindern / daß jemand hinein komme. Er ist auch mit vielen grossen Stücken Geschütz / die 15 biß 18 Pfund tragen/ versorget/welche den Haven/ die Rhede/und den gantzen Ort in Sicherheit halten.

Das Meer/ so an diesen Arm anstösset / ist so überflüssig an allerhand guten Fischen/ daß man nicht mehr als einmahl das Netz außwerffen darff/ davon eine angenehme

me Probe zu haben; Und das Land ist so fruchtbahr an Pomet-ätzen/ Citronen/ Goyaves/ Bacoyes und Banales / daß die Soldaten / so die Festung bewehren / und die frembden Schiffe oder andere die auff diese Rhede zu liegen kommen / ursache haben sich zu erfreuen / wegen so vieler Erfrischungen / die das Land und die See ihnen mit so grossen Freygebigkeit darbietet.

Die Gegend die man gemeinlich Neu-Flissingen heisset / begreiffet in ihrer Grösse einen Spitze oder Zunge deß Landes / so eine halbe viertel Meile in die See gehet / und unter den Geschutz der Festung de Beveren liget die Ihr an statt der Citadelle dienet. Diese Gegend / welche fast die gestalt einer Insul hat / ist itzo mit Lebens Mitteln bepflantzet / und der in der nahe liegende Berg ist gantz mit Zucker-Röhr bedecket / welches die Hn. Lampsius alda unterhalten lassen / umb einer schönen Mühlen und noch einer andern Zucker Werckstädt / die sie unter der Festung / die wir jetzt beschreiben / bauen lassen / Werck zu geben.

Seher also eine kürtze und eigeneliche Beschreibung aller Gegenden dieser Insul / die biß dahero endecket sind: Worauß der Verständige Leser / so es ihn beliebet / abnehmen wird / daß diese Colonie von Tabago nicht in schrecklichen und undurchdringlichen Wäldern / noch in hohen jähen Bergen / die nicht bewohnet werden können / noch in dürren und unfruchtbaren Sandbäncken bestehe: Sondern in einen überauß Früchtbahren / mit köstlichen Höltzen gezierten / und mit vielen schönen Flüssen und klaren Brunquellen befeuchteten Lande / welches so reichlich die Hoffnung derer / so es bauen / erfüllet / daß es ihnen

nen ohne viel Mühe nicht allein die Dinge/so nothwendig zur Nahrung/zur Kleidung und unterhaltung des Kauffhandels sind: sondern auch allerhand Ergetzligkeiten in einem sehr reichen Uberfluß darbietet. Also daß wir um dieses Capitel zu schliessen / eben wie in dem vorhergehenden durch unser demüthiges Gebett GOtt den Herrn ersuchen / daß er zuförderst diese schöne Insul an anzahl und menge der Einwohner / und diese dann an allen heiligen Gaben seiner Gnade wolle lassen wachsen und zunehmen:

Der HERR (so wolle der/der da vorbey geht sagen)
Der HERR behüte dich / für Noth / für Angst/ für Plagen/
Du reich beglücktes Land! ER lasse seinen Seegen
Zu deiner Ernte Zeit/ dir allezeit begegnen;
Die liebe Vatter-Huld / die mache dich bewust/
Was Schatz du in dir hälst/ du Seegens-volle Brust.

Das XIII. CAPITEL.

Von den Nützen und Vortheilen / so man auß dieser Insul zu gewarten/ und von ihren sonderlichen Eigenschafften.

DIese Insul / wie auch die Insul Maltha, und etliche andere in den Antilles, hat diesen mercklichen Vortheil / daß sie keine giftige Thiere ernehret. Es ist zwar nicht ohn / daß man allda überauß ungeheuere Schlangen 12 oder 15 Fuß lang siehet / die ein erschrecklichen Kopff und überauß grossen Rachen haben: Aber über dieß/daß sie die Flucht

nehmen / wenn sie den Menschen begegnen / und daß man nimer gehöret / daß sie ihnen jemahls keinen Schaden zugefüget / so schlagen die Schwartzen / wenn sie dieselbigen mit ihrem Vortheil antreffen / dieselbigen todt / sich mit ihrem Fleisch zu nehren / welches / wie sie sagen / eben so lieblich und wohlschmeckend ist / als daß von den besten Fischen. Sie verwahren auch die Haut von diesen erschrecklichen kriechenden Thieren / die jenen damit zu bedienen / so auß Curiösität dieselbigen hoch achten / wegen der bundten und vielfärbigen Schupen / damit sie so wunder männigfältig und mit einer so prächtigen Vermischung gezieret sind / daß kein Gold gestickter Zeug noch Taffet auß China ihnen zu vergleichen ist.

Was noch mehr zu verwundern / und ein sonderlicher Vortheil die Handelung in diese Insul zu ziehen und zu erhalten / ist / daß die Einwohner auß guter Erfahrung haben / daß dieselbige den erschrecklichen Stürmen / welche die Indianer Orcans nennen / die an andern Orten so viel Schaden thun / nicht unterworffen ist. Wir wollen nicht fürwitzig untersuchen / wie es seyn könne / daß alle andere Eylande in den Antilles, dieser allgemeinen zusammen-Rottung der Winde unterworffen / diese aber allein solle davon befreyet seyn / und ein vollkomene Meer-Stille geniessen / indem die gantze Nachbarschafft in Unruhe und Verwirrung stehet / die auf solche Zerrüttung gemeiniglich erfolget; Sondern diese auß ordentliche Würckung GOtt dem HErrn zuschreiben / der der wahre Uhrheber derselbigen ist / und ihn alle Ehre dieses herrlichen Wunderwercks geben / und nur mit Verwunderung über diese herrliche Freyheit / welche seine heilige

Ver-

Versehung dieser Insul mittheilen wollen/ sagen: Daß diese so plötzlichen und gewaltigen Winde/ die an andern Ohrten die Häuser umbwerffen/ und die allerhöchsten Bäume mit ihren Würtzeln außreissen/ herfür kommen auß der Schatzkamer seiner unerschöpfflichen Allmacht; daß also dieselben/ indem sie keine andere Gewalt haben/ als die ER ihnen zubläset/ anders nicht wehen als wohin seine allein weise Ordnung und Befehl sie anweiset/ darinnen sie dann unverbrüchlich die Gräntzen/ die ER ihnen gesetzet/ in acht nehmen.

Wir können auch unter die allernützlichsten Vortheile dieses Eylandes rechnen/ daß fast nicht ein einiges in der Neuen Welt sey/ welches nach seiner Erstreckung/ so viel klare Spring-Brunnen haben als dieses. Denn über diese/ davon wir allbereit geredet in Beschreibung der unterschiedlichen Gegenden dieser Insul/ welche schon bekandt und bewohnet sind/ von der Vestung de Beveren oder Neu-Flissingen an/ biß an den Arm/ den man nach Johan de Moors nennet/ hat man ihrer noch fünffe/ welche ihre Wässer ins Meer tragen/ und diejenigen/ welche weiter nach den Norden und Morgen diese Insul durchzogen/ erzehlen beständiglich/ daß fast aller Orthen rinnende Flüße und Bäche sind/ welche die Ebenen und die Thäler wunderſam erquicken.

Es ist wahr/ daß eine annehmliche Ebene/ davon wir im vorhergehenden Capitel geredet/ daselbst ist/ welche bey 3. Meilen lang/ und fast dergleichen Breite hat/ da weder Fluß noch Brunnquell ist/ die flieſſend sind. Aber über dem/ daß diesen Mangel zu ersetzen/ man daselbst aller Orthen Ziehe-Brunnen und Cisternen/ gar sehr

leichtlich graben kan: Findet sich gleich mitten auf dem Wege/ welcher von der Gegend des grossen Arms (grand Anse) biß an die Pointe de Sable, oder Sand-Spitze gehet/ ein Baum von so wunderseltzahmer Grösse/ daß kaum 6 Männer seinen Stamm umbfassen können/ welcher dieses Wunder an sich hat/ daß seine Würtzeln/ deren eine mit der andern durch ein sonderbahr uñ unvergleichlich Kunst-stück der Natur zusamen in einander gebundē und gewunden sind/ in ihrem Schoß eine gestalt eines seltzamen Brunnens machen/ 12 oder 13 Fuß tieff/ der auch in der grösseſten Hitze des Sommers überflüßig mit einem so klaren und so frischen und fürtrefflichen Wasser angefüllet ist/ als irgend ein Brunnen/ der in einem beschlossen Ort dieser Insul seyn mag. Daher es geschicht/ daß allezeit unter den Schatten dieses schönen Baums/ und seiner grossen und dichten beblätterten Zweigen/ welche diesen unvergleichlichen Brunnen lebendigen Wassers bedecken/ diejenigen/ so von einem Ort zum andern reisen/ ihre Ruhe und Mahlzeit einzunehmen/ und sich nach ihrer guten Musse darbey zu laben und den Durst zu löschen pflegen.

Die schönen Haven und gantz sichere und sehr bequemē Rehden/ allerhand arthen Schiffe in sicherheit zuhalten/ sind auch in grosser Anzahl allda/ so wol an denen Uffern als an denen schönen Armen/ und insonderheit an der West-Seiten/ allda diese Insul wol bewohnet ist/ wie wir in dem vorher gehenden Capitel mit mehrern angezeiget haben. Aber über die Rheden und Haven/ die wir benennet haben/ wenn man von dem grossen Meer komt/ an diesem Eylande anzulanden/ (nachdem man

klein

klein Tabago vorbey gefahren / welches eine kleine Insul ist / so ohngefehr eine Meile in ihren Umbfang hat / auff welche der obgedachte Secretarius Ziegen und Böcke setzen lassen) komt man zu dem Arm der Cul de Sac genant / woselbst die Schiffe vor allen Winden bedeckt seyn könne / weil dessen See-Busem gantz / außgenommen die Einfarth / mit zimlich hohen Bergen umbgeben ist. Auf diese Bay folgen noch drey andere / die man antrifft / ehe man zu derselben komt / so man la grand Anse heisset.

Diese Insul hat auch viel annehmliche Wiesen / die eine grosse Menge Viehes ernehren könten; Worunter zwo sehr fürtreffliche sind / deren eine / die man gemeiniglich / nach der Insul Sprache / die grosse Savanne heisset / bey zwo Meilen in ihrem Umbfang hat / die andere aber ist nur eine halbe Meile groß; Das Kraut / so auf der einen und andern wächset / ist sehr dienlich die Kühe zu futtern und ihnen viel Milch zu geben / davon man Butter und Käse machen kan / welche an ihren guten Eygenschafften denen / so man auß Holland bringet / nichts nachgeben / gestalt solches die Einwohner dieser Insul / auß angenehmer Erfahrung gnugsahm erlernet.

Unter denen sonderbahren Sachen dieser Insul müssen wir nicht vergessen / den Auster-Meer-Arm / der anzutreffen ist / wenn man von der Ebene zu der Wohnung des Hn. Louys Ursin gehet. Diese Gegend hat dieses merckwürdige und sonderbahre / daß weil sie mit Bäumen besetzet ist / die etliche ihre Würtzeln in das Meer stossen / so hengen sich bey Hunderten sehr fürtreffliche Austern daran / also daß man mehr Mühe nicht nöthig hat / als die Würtzeln abzuschneiden / welche sehr weich / und mei-

stentheils nicht dicker als ein Daumen sind / derselben so viel als man wil / herauß zu ziehen. Es sind solche allda verhanden / die eben die gestalt haben / als die man an der Englischen Küsten fisehet / die auch eben so groß sind / und ihnen an niedlichen Geschmack nichts bevor geben. Und andere / die etwas platter sind und weniger Fleisch haben / in diesen findet man offt die kleinen Saam-Perlen.

Weil diese Insul unter der trockenen Zona lieget / wie auch der grösseste theil von America, bilden sich ihrer viel gäntzlich ein / daß die Hitze allda so überauß groß / daß sie gantz unerträglich sey / aber nebenst dem / daß diese Hitze nicht viel grösser ist als in Franckreich im Somer Tagen / und daß der Thau / der bey der Nacht fallt / und die kühlen Winde / die den Tag über wehen / die Lufft wunderfahm erkühlen / wie wir schon vorher im ersten Capitel dieser Beschreibung gesagt haben: so regnet es auch daselbst offt so liebliche und überflüssige Regen / daß dieselbigen allda eine gar annehmliche Witterung verursachen / und wenn die Bluhmen verblassen / und die Blätter der Bäume und der Kräuter zu verwelcken scheinen / so geben diese Regen in einer Nacht den Bäumen ihre Grüne / den Blumen ihren Glantz / und die männigfältige schöne gestalt den Kräuter und Gewächsen wieder.

Wir wollen alhier nicht wiederholen / was wir an andern Orten weitläufftig gnug angeführet / daß dieses Land fast eine unglaubliche Menge so herrlicher und zur Nahrung der Einwohner dienliche Früchte trägt / daß ob daſselbige auch gar keine Erfrischungen auß Europa bekäme / es dennoch gnugsam ist / dessen Einwohner nicht

allein

allein mit Nahrung und Kleidern / damit ein Glaubiger sich begnügen kan / sondern auch mit unzehlichen Ergetzligkeiten zu versehen. Wir wollen noch hierbey anfügē / daß gleichsahm durch eine Zugabe der Freygebigkeit des Himmels / man allda auch Blumen pflücken / und unendliche Anmüthigkeiten finden kan / welche ein gantz sonderlich Vergnügen geben können / denenjenigen / welche die Zeit und Weile nehmen wollen / dieselbige mit fleissiger Auffmerckung zu betrachten / und sich mit Himlischer Danckſagung derselbigen gebrauchen.

Was die Blumen belanget / welche fast zu allen Zeiten des Jahrs die meisten Bäume und Kräuter herrlich zieren / davon haben wir an ihrem Ort geredet: Es sind aber noch gewisse Lienes (wie man sie in der Insul Sprache nennet) welche auf den Sträuchern und Büschen sich umher ziehen / die da überauß liebliche Bluhmen tragen / welche einen unvergleichlichen Geruch von sich geben.

Es sind auch daselbst dreyerley Art Lilien, die einen sind Pomerantzen-farbig und denen gantz gleich an gestalt und farbe / die man in Franckreich siehet. Die andere Art träget 6 oder 7 lange und schmale Blätter / die herabwerts sich neigen / und eine gestalt einer Krohnen gleich machen / welche / wie sie das Gesicht durch ihre unvergleichliche Weisse / also auch den Geruch sehr liebliche und annehmlich vergnüget. Aber die dritte Art / so die aller anmüthigste ist / wächset auff einen Stamm / oder dicken Zweigen eines dieser schönen hoch-schätzbaren Bäume / womit diese Insul herrlich geschmücket und gezieret ist.

Dieses seltzame Gewächs / so von einer so herrlichen

und starcken Seule getragen wird / welche verhindert / daß sie von denen vorüber gehenden nicht zertretten oder zerdrücket wird / kömt empor durch dicke Zweige und Büschel / mitten in seinem Stängel / eben als wie die Käysers Crone oder Mäyen Blümlein.

Es ist auch nicht ohne Ursache / daß die Einwohner dieser Insul sehr viel halten von einem auf der Erden fortwachsenden Weinstock / der eine Himel-blaue Blume träget / so groß als unsere Tulippen / und eines sehr lieblichen Geruchs ist. Auf seine Blumen / die auch die gestalt einer Glocken haben / wenn sie abfallen / folgen gewisse Früchte / wie die kleine grüne und glatte Apffel / die einen Sauer-süssen Safft haben / der so erfrischend und so anmüthig an Geschmack ist / wenn man dessen gewohnet wird / daß nicht eine einige Früchte in allen Antilles ist / die dienlicher den Durst zu löschen / den Appetit zu erwecken / und eine liebliche kühlung im Munde zu hinterlassen als eben diese.

Weil dieses Land mit so vielen seltzamen Blumen gezieret ist / so ist es dann kein Wunder / daß die Bienen sich so gerne da finden / sintemahl sie so leichtlich und überflüßig diese süsse Materie / welche sie anderweit mit so grosser Begierde suchen / ihren Hönig und Wachs darauß zu machen / alldar antreffen und finden. Sie sind ein wenig kleiner als die wir dieser Orten haben. Wenn ihr Leib gegen der Sonne gesehen wird / so scheinet er / wie auch die Flügel / viol-braun zu seyn. Sie haben noch dieses sonderlich an sich / daß man ohne einige Gefahr mit ihnen umbgehen kan / weil sie keinen Stachel haben. Sie setzen ihre jungen Schwärme in die holen Bäume / allda

allda sie auch ihren Hönig und ihr Wachs bereitet. Und ob schon diese Bienen in America umb so viel kleiner sind als unsere / so sind sie dennoch nicht weniger munter und nahrhafftig / denn man verspühret / daß sie täglich in ihrer süssen Arbeit beschäfftiget sind. Man weiß auch auß der Erfahrung / daß sie sich gemeiniglich gerne auff den überauß grossen und dicken Baumen auffhalten / die wir in den 4. Capitel dieser Beschreibung unter dem Namen Milleped beschrieben haben / dieweil diese sinreiche Bienen insonderheit die Löcher oder Hölen suchen / die sich in derselbigen Zweigen oder in den Stämmen findē / um daselbsthin den Vorrath ihrer süssen Schätze in sicherheit zu bringen / und ihr Geschlecht allda fortzupflantzē. Man hat nicht viel Mühe / diese ihre verborgene Oerther und Nester zu finden / sintemahl die summenden Schildwachen / die sie vor den offen stehenden Löchern ihrer Wohnungen zu setzen pflegen / sie genugsahm entdecken. Von ihrer Arbeit nun einen Nutz zu machen / schneidet man die Zweige / die sie ihnen außerlesen / ab / hernach nimt man den Honig herauß / welcher weiß / und eben eines so süssen und fürtrefflichen Geschmacks ist / alß der den man uns auß Provence in Franckreich bringt. Er hat aber dieses an sich / daß weil er überauß flüßig ist / er leichtlich außfliesset / wenn man nur gar ein wenig die kleinen Wachs-Fächlein / darinnen er eingeschlossen ist / verletzet. Der Herr Chaillon sagt uns / daß er dessen eine Kanne voll auß jedweden Zweige / den er abschneiden lassen / bekommen habe. Das Wachs / welches dahinden bleibet / wenn man den Honigseim außgedrückt / ist dermassen schwartz / daß es auch / wie diejenigen / die auß Curiösität

es

es darmit versuchen lassen/ versichern/ weder an der Sonnen / noch durch den Thau / noch durch einige andere Kunst kan weiß gemacht werden.

Man findet auch gemeiniglich in den Höltzern dieses Landes noch eine andere art Bienen / welche ihre Bienen Schwärme auch in die holen Bäume setzen/ allda folgends ihr süsses Werck zu machen/ eben wie die vorigen/ denen sie der gestalt nach gleich sind: Im übrigen aber haben sie dieses sonderlich / daß man sie von weiten vor fliegende Ameissen ansehen solte / so gar klein sind sie/ und da die ersten viol-braun sind / so sind diese gantz weiß. Es ist auch noch dazu dieser mercklicher Unterscheid zwischen ihren Honig / daß dieser von diesen kleinern Bienen etwas säuerlich ist / als wenn man den Safft von Citronen darunter gemischet / der andere aber ist überauß süsse/ allermassen wir ietzund angezeiget haben.

Es wächst auch in dieser Insul eine andere Art eines wilden Weinstocks / der von Natur sich an den Bäumen hinauff windet / und eben so grosse Trauben als die unserigen träget / die auch wenn sie vollkommen reiffen / fast eben so gut am Geschmack sind. Diejenigen aber / welche Wein-geleiten in ihren Gärten angeleget haben/ derer ersten Fäser auß Europa anhero gebracht worden/ die tragen fürtreffliche Früchte/ zweymahl im Jahr/ und auch öffter / nachdem sie geschnitten und mit anbinden wol gewartet werden / und man auch den Mondenschein und bequeme Zeit darbey in acht nimmt. Welches bezeuget/ daß so man darauff bedacht seyn wolte/ eine zimliche Menge guter Fäser und erfahrne Wintzer dahin bringen zu lassen / man mit der Zeit eben so fürtrefflichen Wein als in

vie-

vielen andern Orten/die der Weinberge halben berühmt sind / allda zu hoffen haben würde.

Man kan auch unter die Vortheile/oder sonderbahren Eigenschafften dieser Insul rechnen / daß die Indianer / welche dieselbe nun bereits mehr als vor 100 Jahren verlassen / wie wir schon anderswo davon Meldung gethan/ nunmehro kein Recht / unter was Schein es auch seyn möchte / mehr darauff prätendiren oder vorwenden können / also daß sie dahin kommen / ins Land fallen / und die Einwohner beunruhigen solten / wie sie sonsten gegen die in den andern Insulen thun / darauß sie sich beklagen / außgestossen zu seyn durch Uberraschungen / List oder Gewalt der Frembdlingen. Und da ja diese Gedancken ihnen in den Kopff steigen solten/so ist der Ort doch itzo mit Volck dergestalt besetzet und bewohnet / und mit so guten Vestungen versehen / daß alle ihre Anschläge leicht im Rauch vergehen / und sie mit Schande und Schaden wieder umbkehren musten / wofern sie einige Einfalle zu thun / unternehmen wolten. Welches aber nicht zu besorgen / noch in so langer Zeithero gehöret worden.

Wir können auch noch zum Ruhm dieser Colonie beyfügen / daß alle/ die allda wohnen/ freye Fischerey und Jagt haben / ohne Furcht / deßwegen mit ihren Nachbarn in Streit zu gerathen / daß sie etwan ihre Lust auff derer Gebiethe genommen / sondern sie mögen sich derselben nach ihren guten Gefallen bedienen. Anerwogen / daß sie auch allda nicht mit Wachen oder Frohn-Arbeit beschweret werden/sondern in Frieden von ihren Gütern/ die ihnen ihr Land oder Fleiß zu wege bringet/leben können/ unter einer sehr gelinden Regierung / als immer / zu Erhal-

haltung der Gerechtigkeit und guter Ordnung / in Bürgerlicher Gesellschafft angestellet werden kan.

Es ist zwar wahr / daß diese Insul kein Gold-Mineren oder Perlen-Quelle besitzet / und daß sie nicht mit vielen Kleinodien noch einer grossen menge überflüßigen Reichthümer / die zu nichts anders als zu Unterhaltung der Pracht und Eitelkeit der Menschen dienen / pranget; Wir können aber sagen / daß nachdem sie erleuchtet wird / von dem Göttlichen Licht der Himmlischen Warheit / uñ darneben in allem Uberfluß / Nahrung / Decke und Kleider / ihren Einwohnern mittheilet / wie auch / daß sie eine gute und nütz-bringende Kauffmannschafft von außen / vermittelst ihrer anwachsenden Wahren unterhalten kan: sie sich dahero mit recht aller köstlichen Schätze Zions und der wahren Reichthümer rühmen könne.

Also / daß nachdem wir alle sonderbahre Vortheile uñ alle seltzame Dinge / womit dieses Land vor andern reichlich versehen ist / betrachtet haben / wir mit recht beschliessen können / daß diejenigen / so alda wohnen / dieses Eyland schätzen sollen / als eine absonderliche kleine Welt / welche der Allerhöchste darumb von der grossen Welt abgesondert hat / daß niemand mehr als sie in so außerlesenen Orthen / unnd unter so unschuldigen Verrichtungen / des Tages Lichts und der Nacht Ruhe / der Wälder Schatten / und Kühlung der Brunnen geniessen / als auch / daß sie an Klahrheit der sichtbahren Dinge und ihrer Mutter der Naturin gestalt / wie sie gewesen / ehe sie durch Kunst und Wollust verfälschet worden / sich ergötzen sollen: und schließlich / daß wir uns der Red-ahrt eines berühmbten Scribenten die-

dieser Zeit bedienen/ so ist niemand als sie/ die da auß dem Brunquell der natürlichen Ergetzligkeiten und derselben klaren Schönheiten schöpffen können/gestalt die Europæer und ihres gleichē/nur ihren Ab- und Uberfluß zu geniessen haben. Allermassen wir auch in solcher Meynung dieses Capitel schliessen/und vermittelst eines heiligen Wunsches/ zu denen glückseligen Einwohnern dieser Insul sagen:

O GOtt geliebtes Volck/ der Höchste woll' dich segnen/
ER lasse/wie du wünschts/ dein Wolgeh'n reichlich regnen/
Und daß du sicher seyst/ so geb ER Fried und Ruh'/
Damit dein Glück noch wachs biß zu den Sternen zu.

Das XIV. CAPITEL.

Guter Rath und Bericht/ so man denen geben muß/ die sich nach dieser Insul/ alda zu wohnen/ begeben wollen.

DJejenigen/ so auf vorhergehende reiffe Berathschlagung in der Furcht Gottes den Schluß genomen/und nach anruffung seines Namens um Segen zu ihren Vorhaben/sich nach dieser Colonie begebe wollen/ sollen vors erste berichtet seyn/ daß weil diese Insul von unser Teutschen Küsten ohngefehr 1200 Meilen ablieget/ man diesen gantzen Weg zu Wasser dahin nehmen müsse/ worzu man doch nicht mehr als 4/ 5 oder 6 Wochen zum längsten/ allda mit der Hülffe GOTTes anzulangen/ von nöthen hat; Und daß man auff dieser Reise

Reise unterwegens die Insulen Madera und Capo Verde antrifft / woselbst man Ancker fallen lassen kan / umb zu Lande frische Lufft zu schöpffen und nöthige Erfrischungen einzunehmen.

Sie sollen auch wissen / daß man zu Schiffe gehen kan / entweder zu Lübeck / Hamburg / Amsterdam / Rotterdam / oder Flisingen; in welchen sehr berühmbten und aller Ohren sehr bekandten Städten / man umb einen gar billigen Preiß alle nothdürfftigen Dinge haben kan / die da nöthig sind / eine ferne Reise zu thun.

Weiter sollen sie Nachricht haben: daß weil die Zeit zu Schiffe zu gehen an guten Winde hanget / dieselbige nit eigentlich kan bestimet werden: doch daß die Schiffe / welche fertig liegen / gemeiniglich von den Rhede abgehen im Martio oder Aprill. Und daß die Schiffe / welche Ihr. Hoch Fürstl. Durchl. in Curland / als der itzige Landes- und Eigenthumbs-Herr solcher Insul / zu dieser Reise verordnen / groß und starck / wohl besegelt / und mit Geschütz und allem Vorrath / so zu dergleichen Vorhaben erfodert wird / versehen sind / und daß die Schiffs-Capitaine und Steurleute derselben / wie auch die Piloten darauff zur See erfahrne Leute sind / die da mit aller Sorgfalt ihr Ampt und Schuldigkeit in acht nehmen / auch daß in diesen auf der See schwimmenden Häusern / gute und bequeme Anstalt und Verordnung gemacht ist / damit die Gesunde ihren Wolstand leichtlich erhalten / und die See-Krancken wohl gepfleget werden können.

Dieweil auch unterschiedliche Zufälle / welche man in wehrenden Lauff dieser Reise befürchtet / und die Gefahren denen man zur See unterworffen ist / ihrer viel abhal-

ten /

ten / diesen guten Vorsatz anzutreten / wird es nöthig und guth seyn / dieselbigen gegen solche eingebildete Feinde zu bewaffnen und ihnen vorzustellen / dieweil GOTT der HERR so wol über das Meer als über die Erde völlige Macht und Gewalt hat / und seine Güte / Allmacht und Weißheit / allda gleicher massen regieret / daß ihnen auf einem oder andern Elementen nichts begegnen könne / welches nicht durch seine heilige Versehung zuvorhin verordnet / und daß dieser Allerhöchste Regent der gantzen Welt / wenn sie nur in Einfalt und auffrichtigkeit des Hertzens in dem Beruff / darin sie wandelen sollen / ihre Reise anstellen / alle Augenblicke ihres Lebens beobachtet / und so sie sich gäntzlich seiner gnädigen Vorsorge übergeben / sie mit seinem Rath und Hülffe begleiten werde / auf daß sie in der That erfahren / daß nach seinen unwandelbahren Verheissungen / alle Dinge und Vornehmen denen / die ihn lieben / müssen zum besten gereichen.

Es dienet auch denen Uberschiffenden zum Unterricht: An statt daß die Welt-Kinder / wenn sie dergleichen Reisen fürnehmen / sich mit lustigen Geschicht-Büchern und mit Karten und Würffeln versorgen / die Zeit damit zu vertreiben: sollen diejenigen / die GOtt fürchten / und ihnen selbst eine glücklicht Reise wündschen / sich versorgen mit dem besten zur Andacht dienenden Büchern / und uförderst die heilige Bibel mit sich nehmen / als welche das allerbeste Buch ist / darinnen sie den Weg finden können / den sie wandeln sollen.

Ferner sollen sie unterweges betrachten / und sich fürtzen / daß da sie itzo auß der Alten in die Neue Welt überziehen / sie ja nicht ihre alte böse Gewönheiten und Laster

mit

mit über führen/sondern daß sie mit veränderung der Lufft auch ihre alte Lebens-Arth verändern: Sie können die gute weile/ so sie auff den Schiffen haben/ ihnen dergestalt zu Nutze machen/ daß sie mit GOtt den HERRN handeln/ daß Er ihnen ein neu Hertz/ einen neuen Geist und neuen Sinn gebe/ der da geschickt sey zu allen guten Wercken/ insonderheit aber ihn den grossen GOTT in dem Land/ dahin ER sie bringen wird/ zu dienen/ zu lieben und zu loben/ darmit sie von Hertzen sagen können: Das alte ist vergangen/ siehe es ist alles neu worden.

Um eine Probe vorzustellen eines so heiligen Vorsatzes/ und den Segen des Himmels über sie uñ ihre Nachkommen zu führen/ sollen sie nach ihrer Ankunfft daselbst zuförderst bedacht seyn/ daß alle ihre Häuser so viel kleine Kirchen werden mögen/ woselbst GOTT heiliglich gedienet/ das Opffer des Gebets und Lobes Ihme abends und Morgens gebracht/ und sein Wort alle Tage gehöret werde. Hiernechst sollen sie alles was sie verlangen/ von seinem Segen und Gnade/ und nicht von ihrer Vermögen oder Geschicklichkeit erwarten/ die Bestätigung ihres Hauses/ und Wachsthum ihrer Wolfahrt in diesem neuen Lande/ sampt allen glücklichen fortgang ihres Vornehmens/ allein von der wunderbahren Hülffe des HERRN erbitten/ in unauffhörlicher Erwegung/ daß wo der HERR nicht das Hauß bauet/ umbsonst arbeiten die daran bauen; uñ daß der da pflantzet/ und der da begiesset nichts ist/ sondern GOTT alles in allen/ der das gedeyen giebt.

Sie sollen sich auch nicht gereuen lassen deß Orts ihrer Ge-

Geburt / sintemahl diese gantze Welt/deß gläubigen Vatterland ist / der allendhalben sich für einen Pilgrim und Frembden achten muß / sie sind dem Himmel so nahe an dem einem als an dem andern Ort / und wissen daß ihrer viel offt mehr Güter/mehr Ehre/mehr beständiger vergnügung / und auch mehr Freünde in einen frembden Lande gefunden/ als sie unter ihren nechsten Anverwandten und in ihren Vatterlande verlassen haben.

Und demnach die Göttliche Versehung/ so alzeit über sie zum guten wachet/ sie dergestalt von einem Ort in den andern versetzet / so sollen sie gäntzlich darfür halten/daß dieselbige es also verordnet / sie zu verhindern / daß sie nicht all zu tieff auf dieser elenden Erde einwürtzeln möchten ; und sollen sich dieser so guten gelegenheit gebrauchē/ so ihnen seine Weißheit an die Hand giebt / desto ernstlicher auff ihr rechtes Vatterland / die ewige neüe Welt / zu gedencken/ und nach derselbigen desto inbrünstiger zu seufftzen/ daß wenn sie ihre Augen auf die eine und die andere Welt dieser Zeit werffen / und daselbst nichts anders sehen als Eitelkeit und Unbeständigkeit / und so seltzame Verkehrungen / sie sagen müssen/ nach dem allerweisesten König auff Erden/ daß alles unter der Sonnen eitel und jammer sey

Sie sollen vor allen Dingen sehr sorgfältig seyn/ mit Ehrerbietung den eingesetzten Ruhetag zu heiligen / wie auch die andern/ an denen die Kirche zusammen zu kommen pfleget / GOTT den HErrn in Geist und in der Warheit anzubeten / und also das feyerliche Gedächtniß zu halten der fürnehmsten Geheimnüße unserer Erlösung/ und für ihme sich zu demütigen mit Fasten / Betten/ und dancken.

Damit sie auch in sicherer ruhe ihres Gemüthes und Geistes leben / so sollen sie durch der Liebe / die da ist das Band der vollkommenheit / mit allen Menschen Frieden halten und demselben nachjagen: Und fürnehmlich sollen sie mit freywilligkeit sich untergeben der Regirung / der Ordnung / der Gerechtigkeit und der Policey / welche eingestellet sind an dem Ort / da sie hinkommen / und sich nicht vermengen mit den Zänckischen / unruhigen und auffrührischen Köpffen / welche / weil sie die Gelindigkeit nicht ertragen können / alles mit bittern Gemüth verunglimpffen / was mit ihrem verwirreten Gehirne nicht überein kompt. Sie sollen auch mit allen müglichen Fleiß die Gesellschafft der liederlichen Leute der Trincken-bolle / und derer / die sonsten ein böses Leben führen / meiden / damit sie nicht ihre gute Sitten verderben / und den löblichen Vorsatz ändern möchten / den sie gefasset haben / sich gäntzlich zum Dienst GOttes zu ergeben / und also diese neue Welt nicht besudeln möchten / mit denen Sünden und Lastern / welche sie in der Alten Welt getrieben / und denen sie abgesaget / ehe sie von dannen außgegangen sind.

So sie eine Familie haben / sollen sie alle mügliche Sorge anwenden / dieselbige in wahrer GOttesfürcht in der Zucht und Vermahnung zum HERRN zu unterweisen und anzuführen / und da sie Schwartzen oder Leib-eigene erlangen / die stets an ihren Dienst verbunden sind / so sollen sie sich befleissigen / dieselbigen GOTT zu gewinnen / und sie zur Erkäntniß seines Evangelii ziehen mit süssen Banden und Seilen der Liebe uñ Gütigkeit unsers Heylandes / der uns auß Slaven und Knechten der Sünden / die wir von Natur waren / in die Freyheit seiner Kinder gesetzet hat.

Denn

Denn ob schon die äußerliche Gestalt oder Farbe dieser elenden Leute von der ihrigen unterschieden / so sind sie dennoch Menschen wie sie / welche GOTT zu seinem Ebenbild geschaffen / und würde ihnen fürwahr ein unvergleichlicher Ruhm seyn / so Seine Göttliche Mayestät sich ihres Dienstes gebrauchen wolte / in ihre Hertzen das Bild seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit wieder einzugraben / welches die Abgötterey und Aberglaube darauß außgerissen haben: Und hierinnen würde kein kräfftiger Mittel seyn / sie auß der tieffen Finsterniß der Unwissenheit und Unglaubens / zu den wunderbahren Liecht der Warheit zu bringen / als die tägliche und häußliche Unterweisung / und selbst eigene gute Exempel / der Gottesfurcht / Frommigkeit / der Liebe / Sanfftmuth / und aller andern Christlichen Tugenden ihnen vorzustellen.

Dahingegen sollen sie die Unmenschligkeit und Grausamkeit ablegen / damit sie ins gemein diese arme Menschen / die doch ihre stets wehrende Knechte sind / ärger als die Türcken tractiren. Welches denn verursachet / indem sie einen so grossen Haß und Schrecken gegen die grausame Begegnung / die sie von diesen unerbittlichen Herren empfangen / fassen / daß sie auch dahero vor ihrer Religion einen sonderbahren Abscheu tragen / und sich gäntzlich einbilden / daß dieselbige dergleichen Erschrecklichkeiten in sich halte / lehre und gut heisse; Also daß diese elende Creaturen / so ohn unterlaß ihren unglücklichen Zustand bejammern / zuweilen sich in das eüßerste Elend stürtzen / wie man dessen klägliche Exempel genug in andern Colonien gesehen hat.

Es muß auch den neüen Einwonern dieser Insul vermahnet

mahnet seyn / eben dergleichen Mittel und Meynung der Freündligkeit/ Gelindigkeit und Christlichen Liebe/gegen die Indianer, als eingebornen des Landes zu gebrauchen/ wenn dieselbigen sie besuchen / und die Gelegenheit sich ereignet/mit ihnen umbzugehen oder zu handeln: Damit sie unter diesen armen Volck / welches GOTT frey hat lassen gebohren werden / und nicht hart und unfreündlich gehalten seyn will / auch den guten Geruch des Evangelii und seiner Gnade außstreüen / und sich bemühen/ sie von der Gottlosigkeit und tieffen Unwissenheit / auff allerley Mittel und wege/ so ihnen der HERR an die Hand geben wird / herauß zu reissen und abzuziehen.

Diejenigen/ welche Mittel haben und alßbald eine Wohnung kauffen können / die mit allerhand Nothdurfft versehen ist / nachdem sie in dieser Insul ankommen/werden vieler Mühe überhaben seyn / und alßbald zum Anfang eine grosse Ergötzligkeit zu geniessen haben. Was aber die andern betrifft / die einen dergleichen Vortheil nicht haben können / denen wollen wir im Anfang ihrer Bestätigung rathen/sich mit einem der alten Einwohner/ der eine gute Plantage hat / und dieselbige wol zu bestellen weiß/ in Gesellschafft zu begeben / damit/wenn sie mit einander auf gewisse Bedingungen / worüber sie sich werden verglichen haben / arbeiten / sie die Arth und Weise/ das Land recht zu bauen / und den kürtzesten Wege / die Lebensmittel und Kauffwahren darauß zu ziehen / erlernen / und desto eher subsistiren können.

Was die übrige Nachricht und Warnung betrifft/ die man allda denen / so auffs neüe in dieser Insul anlangē/ geben muß / umb vielen Kranckheiten zu vermeiden / so

sie

sie daselbst überfallen könten / sol man ihnen anfangs rathen / daß sie sich einer grossen Müssigkeit in Essen und Trincken befleissigen: Denn dieweil das Land warm / so muß man allda seinen Magen nicht überladen / wie hier in den kalten Ländern geschicht / daher kompts / daß ob schon alle Lebensmittel / die allda wachsen / weichlicht / und leicht zu verdauen sind / so rathet man doch denen / so erstlich dahin kommen / daß sie wenig und offt essen / umb sich wol auff zu befinden. Die Nahrung oder Speise / so so man allda zu sich nimpt / machet auch nicht viel Geblüt / welches die Ursache ist / daß die Wund-Artzte / wenn sie eine Ader öffnen müssen / nicht viel Bluth lauffen lassen.

Es sind in allen Antilles etliche Früchte lieblich anzusehen / und eines guten Geruchs; vor welchen man sich gleichwohl sehr sorgfältig hüten muß / wo man sich nicht in augenscheinliche Gefahr / davon sterblich Kranck zu werden / setzen will. Die Apfel / die man gemeiniglich Manseniller heisset / können hierunter die erste Stelle haben. Sie wachsen auf einen mittelmässig hohen Baum / an gestalt wie unsere kleine Apffelbäume: Die gestalt dieser Frucht ist denen sehr gleich / die wir bey uns de Vermillion oder Röthgen neñen; die annehmliche Farbe der außwendige Schale dieser Apffel / und der gute Geruch / den sie von sich geben / ursachen eine grosse Begierde darzu / sie sind aber voll eines solchen Saffres / welcher so gefährliche Eigenschafften hat / daß die davon essen / anders nicht als den Todt zu gewarten haben / im fall ihnen nicht alßbald durch eine Gifft-wiederstehende Artzney geholffen wird / welche die gewalt des Giffts wieder außtreibet.

Man findet auch unter dem Holtze/ so auf dieser Insul wächset/ gewisse Gewächse/ die eine arth kleiner Früchte tragen/ die dem Mund sehr wol schmecken/ folgends aber ein ungemeines Erbrechen machen/ also daß die neuen Ankömlingen sich gar wol müssen in acht nehmen/ bey dem Gebrauch aller Früchte dieses Landes/ biß sie die guten von den bösen unterscheiden lernen/ und vollkommene Nachricht von ihren guten oder gefährlichen Eygenschafften erlanget haben.

Dieweil man auch durch eine traurige Erfahrung angemercket/ daß alle die so sich der angenehmen Kühlung der Nacht zu gemessen/ entblössen oder außziehen/ offt von grossen Magen-Beschwerungen überfallen werden/ oder daß sie blaß und gelb werden/ oder geschwellen/ und in kürtzer Zeit ihre lebhaffte und rothe Farbe verlieren; So sollen diejenigen/ die allen diesen verdrießlichen Zufällen vorkommen wollen/ den gantzen Leib/ und sonderlich die Brust/ die Nacht über zugedeckt halten.

Man muß auch denen/ die Häuser in dieser Insul bauen wollen/ rathen/ daß sie in dieselben das Tages-liecht von Auffgang der Sonnen nehmen/ welche allendhalben und zuförderst in diesen warmen Ländern/ die Gesundheit zugleich mit ihren Strahlen bringet/ oder zum wenigsten gegen den Norden/ daher gemeiniglich die Winde wehen/ welche die Lufft in allen denen Orthen reinigen/ welche unter dem trocknen Zona liegen.

Man hat auch in acht genommen/ daß nichts so sehr zur Erhaltung der Gesundheit der Einwoner dieser neuen Welt diene/ als daß sie ihre Wohnungen weit von Sumpffen und Moraste abgelegen bauen/ und selbige

so

so viel es der unterschiedliche Zustand der Oerther leiden wil / setzen an abhangige Oerter der Berge / oder auf derselbigen Höhen / da man eine reinere und freyeren Lufft schöpffen könne / als die in den Thälern beschlossen oder von den Bäumen oder Felsen / die aller Orthen schatten geben / erstrecket ist. Diese Nachricht ist gegründet auf die gute erfahrung vieler Leute / die mit Fleiß in acht genommen haben / daß diejenigen unter ihnen / welche auf den Bergen oder Hügeln wohnen / viel hurtiger unnd lebhaffter sind / als die andern / welche in den Thälern oder mitten auf den Ebenen / so mit Moraasten angefeüchtet werden / ihre Wohnungen genommen haben.

Endlich muß man auch die neüen Einwohner dieser Colonie erinnern / daß es ihnen sehr nützlich und vortheilig seyn wird / wann sie nicht auff einmahl alle Bäume / die sie auff ihren Plantagen finden / umbhauen; Sondern daß es guth sey / einen theil der allerschönsten in jedweder Ecken zu bewahren. Dann über dem / daß diese Bäume eine sonderliche Zierde uñ angenehme Kühlung denen Wohnungen geben / so dienen sie auch / dieselbigen vor den Winden zu beschützen und die auffzuhalten / als auch ihnen den Regen und Thau in viel grössern Uberfluß zu zuziehen. Denn man erkennet anitzo / daß in allen andern Insulen / in welchen sie die Wälder gefället haben / es nicht so offt regnet / als es vor diesem gethan / ehe man solch niederhauen der Bäume werckstellig gemacht. Darneben ist es ein unersetzlicher Schade / auf einen Tag zu zerstören / was in 100 Jahren gewachsen / oder mit Eisen und Feuer ohne einige augenscheinliche Noth / so schöne und tefftliche Bäume zu vernichten / die

man

man hernach umb groß Geld / wenn es müglich / gerne wieder wolte kauffen / entweder Häuser zu bauen / oder andere sinnreiche Wercke / zu welchen man sie dienlich findet / darauß zu machen.

Und ob schon viel ehrliche Familien / die sich in diese Insul / oder in die benachbarte Oerter begeben / viel Güter dieser Welt / und sehr ansehnlichen Reichthum durch den Segen des HERRN zusammen gebracht / so sollen doch diejenigen / die willens sind / sich dahin zu begeben / solches zu ihren fürnehmsten Zweck nicht setzen / als eine Sache / welche zu geringe für ihre Mühe und Absehen / und einem großmüthigen Hertzen übel an stehet / sondern wo sie allda wünschen vergnügt zu leben / so sollen sie vor allen Dingen das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit suchen / in der Hoffnung / daß alles / was das gegenwertige Leben betrifft / ihnen darauff überflüßig werde zugeworffen werden / wofern ihr GOTT und Seligmacher es nützlich erachten wird / zu seiner grossen Ehre und zur Wohlfahrt ihrer Seelen.

Aber / sie in diesen so heiligen Vorsatz zu bekräfftigen / so sollen sie ohn unterlaß betrachten / daß es ein grosser Gewinn ist / Gottselig seyn / und sich genügen lassen / daß weil wir nichts in die Welt gebracht / wir auch nichts mit hinauß nehmen werden / sondern so wir wahre Gläubigen sind / und Nahrung und Kleider haben / daß wir uns begnügen lassen. Denn die da reich werden wollen / fallen in Versuchung und thörichter und schädliche Lüste / welche die Menschen ins Verderben und Verdamniß versencken.

Man hat uns auch nicht vorzuwerffen / daß Leute an-

zu-

zutreffen / welche über so viel Meere fahren / und darneben keinen andern Zweck haben / als den wir ihnen alhie verbieten / und daß es unmüglich sey / daß diese neüen Colonier ein solch Leben führen könten / daß so gar von den zeitlichen Gewinst abgeschieden / welche Fleisch und Blut gemeiniglich unser verderbten Natur an die Hand gibt. Denn ob wir wol frey gestehen / daß die anzahl der jenigen / die so gottseliger Meynung seyn / wenig genug ist / jedennoch können wir versichern / daß etliche in diesen so anmuthigen Ländern gefunden werden / denen der HErr so viel Gnade gegeben / welche in betrachtung / daß das Wesen dieser Welt vergehet / und daß sie hier keine bleibende städte haben / sich allda verhalten als Frembdlinge und Pelgrim / und in einer so grossen Entschlagung aller vergänglichen Güter leben / daß weder Geitz / noch Ehrzucht / noch Uppigkeit / noch Wolluſt / ihnen das Hertze zerreissen kan / also daß weil sie der Güter / die ihnen GOTT gegeben / gebrauchen / und derselben nicht mißbrauchen; Sie alle ihre Sorge auff seine anzubetende Versehung werffen / und keines wegs ihre Gedancken und Zuneigungen auff die vergänglichen Reichthümer dieser Welt setzen.

Es were wol zu wünschen / daß alle die in den Insulen wohnen / eben dergleichen Geist und Gemüth hetten / nemlich in aller Reinigkeit und mit Danckſagung so herrlicher Güter zu gebrauchen / die GOTT mit so reichen Maaß über sie außschüttet; Aber doch / so wir sie übern hauffen und ins gemein betrachten / so ist es gewiß / daß ihrer noch viel mehr in diesen glückseligen Gegenden sich befinden / welche frey sind von den gebrauch deren unor-

dent-

dentlichen Begierden und Bekümmernissen dieser gegenwertigen Welt / als unter uns gegen unserer Anzahl zu rechnen in Europa und anderer Orthen gefunden werden.

Nun / diese Beschreibung zu beschliessen / und einen kürtzen Begriff zu machen der fürnehmbsten Materien / davon wir weitläufftig gehandelt haben / so muß man gestehen / daß die Einwohner dieser kleinen neüen Welt / ja vor ihren Augen und in ihren Händen haben / die aller-fürtrefflichsten beweg-Ursachen / GOTT den HErrn zu loben / und sich zu seinem Dienst zu ergeben / sie mögen gleich betrachten / die angenehme Lufft / so sie allda schöpffen; die überreiche Früchtbarkeit so ihnen zu theil worden; die entzückende Schönheit und Unterschiedligkeit der Bäume / die das Land bekleiden; die Crystallen Flüsse und Brunnen-Quellen / so es befeüchten; die herrliche Früchte und Lebensmittel / die allda wachsen: der Honig und Zucker-Seim / so allda trieffen: die köstlichen Wahren / die sie daselbst einsamlen: und die reichen Fischerey und Jagten / die sie allda überflüßig finden: Oder sie mögen ihre Augen wenden auff die mercklicher anzahl der ehrlichen Leute / die schon allda wohnen und ihnen Gesellschafft halten / und die in kürtzer Zeit ihnen dahin folgen werden: oder auch auff die Beschaffenheit der Festungen / die sie beschützen: oder über die leutselige Policey und freündliche Regierung / die daselbst angestellet ist / gute Ordnung / wie auch Handel und Wandel zu unterhalten / und zu verschaffen / daß sie allda ein ruhiges und friedliches Leben führen mögen: Oder auch schließlich über das Höchste Guth / daß sie allda die rechten Mittel haben / unterwiesen und getröstet zu werden durch das

heili-

heilige reine Wort GOttes/welches sie weise und verständig machet zu der ewigen Seligkeit. Also/ daß weil sie mit einer so grossen Menge der Auffmünterungs-Ursachen und Hülffsmittel umbgeben sind/ welche sie gleichsam umb die Wette zur Erkäntniß und zur Außübung aller heiligen Gebühr in der wahren GOttes-Dienst erwecken/ sie den letzten Beschluß dieser Beschreibung dergestalt machen/ und zu langwieriger Glückseligkeit dieser Colonie nebenst uns sagen können:

Schönste Wohnung aller Gaben/
Die der Mensch nur hier kan haben:
Ach! dein Ruhm vergehe nicht/
Weil durch dich die Güte bricht/
Die der Schöpfer können geben/
Allen die hienieden leben/
Ist ein Orth/ ein Land/ ein Feld/ das ist Himel-hoch zu loben/
So bistu's/ du werthes Land/ ewig sey dein Ruhm erhoben.

E N D E.

Register der CAPITEL.

Das I. CAPITEL.

Von der Gelegenheit dieser Insul / und von ihrer Eigenschafft und Lufft. Fol. 1.

Das II. CAPITEL

Von der Natur des Landes dieser Insul / wie leicht allda Häuser / Städte und Vestungen auffzubauē / und von den Flüssen und Brun-Quellen / so dasselbige befeüchten. 4.

Das III. CAPITEL.

Von den Bäumen die in dieser Insul wachsen / davon man die Früchte geniessen kan / und die auch zum Bauen dienen. 9

Das IV. CAPITEL.

Von den Bäumen in dieser Insul / welche zur Artzney und zur Färberey gebrauchet werden können. 20

Das V. CAPITEL.

Von den fürnehmsten Vögeln in dieser Insul. 26

Das VI. CAPITEL.

Von den vierfüßigen Thieren / die sich in dieser Insul befinden. 29

Das

Das VII. CAPITEL.
Von den Fischen und Thieren / die zugleich auff dem Lande und in dem Wasser leben / und seltzahmen Muscheln / welche das Meer umb diese Insul herfür bringet. 33

Das VIII. CAPITEL.
Von den Lebens-Mitteln / welche dieses Land herfür bringet zum Unterhalt der Einwohner. 39

Das IX. CAPITEL.
Von der Handelung / und den aller-gebräuchlichsten Geschäfften der Einwohner dieser Insul. 47

Das X. CAPITEL.
Von dem gegenwärtigen Zustand dieser Insul / und von der Regierung / so allda bestättiget ist. 54

Das XI. CAPITEL.
Von unterschiedlichen Gegenden dieser Insul / die schon bewohnet sind. 58

Das XII. CAPITEL.
Fernere Beschreibung der Gegenden dieser Insul / die schon bewohnet sind. 71

Das XIII. CAPITEL.
Von den Nützen und Vortheilen / so man auß dieser Insul zu gewarten / und von ihren sonderlichen Eigenschafften. 81

Das XIV. CAPITEL.
Guter Rath und Bericht / so man denen geben muß / die sich nach dieser Insul / alda zu wohnen / begeben wollen. 93

E N D E.

32566
Nebenzahl
Feb. 1960

E 684
R64 H

E684
RG14h